

Grundriß

der

italienischen Literaturgeschichte.

Gelegenheitsschrift

zum

feierlichen Schlusse des Schuljahres an der kath. Studien-Anstalt St. Stephan in Augsburg

von

P. Bartholomäus Benetti,

Professor der Philologie, Geschichte und Aesthetik am Lyceum und Lehrer der italienischen Sprache.





Augsburg.

Druck der J. P. Himmer'schen Buchdruckerei.

1861.

Vorwort.

Bei dem italienischen Sprachunterrichte, welchen ich an unserer Studienanstalt zu ertheilen habe, fühlte ich oft das Bedürfniß einer für die Zwecke der Schule eingerichteten Literaturgeschichte. Zwar sind in der Auswahl italienischer Prosastücke von Luigi Daverio, welche ich bei den Geübtern zur Lesung gebrauche, vor jedem Abschnitte biographisch-literarische Einleitungen zu finden, aber sie sind nur auf den in diesem Buche berücksichtigten Kreis von Schriftstellern beschränkt. Die trefflichen Werke von Ruth, Ebert und Andern, welche in Deutschland über italienische Literatur schrieben, behandeln theils nur einzelne Erscheinungen, theils sind sie durch Anlage und Standpunkt für die Schule nicht passend. Ich habe es daher versucht, auf eigene Lectüre der besten Classiker und auf die bedeutendsten literarhistorischen Arbeiten gestützt, eine kurze, möglichst vollständige Darstellung des ganzen Gebietes der italienischen Literatur für das Bedürfniß der Studirenden zu geben, und wünsche, daß die darauf verwendete Mühe eine nicht ganz vergebliche sein möge.

Erster Abschnitt.

Die Literatur vor Dante.

Die Nationalliteratur der Italiener, wie überhaupt der romanischen Völker hat sich nicht auf eine durchaus unabhängige, selbständige Weise entfaltet. Die Italiener besonders sind die Erben der altrömischen Cultur, deren Einwirkungen und Erinnerungen nie ganz verschwanden. Dazu kam noch die Wechselwirkung mit den Provençalen, Franzosen und Spaniern, so wie das gemeinschaftliche Band, womit die Kirche und der Cultus sie umschlang, so daß man römische Erinnerungen im Literarischen und Politischen, kirchliche Ideen und dichterische Anregungen von andern romanischen Völkern als die Grundelemente bezeichnen kann, aus welchen die italienische Literatur sich bildete. Obgleich aber fremde Vorbilder Anregung und Anleitung gaben, so wurde ihnen doch unverkennbar der Stempel der eigenen Nationalität aufgedrückt, und nur das dem Geiste und den Sitten des Volkes Gemäße ist wahrhaft ein Theil der Nationalliteratur geworden. Kalte und leblose Wiederholungen fremder Werke durch einige gelehrte Autoren sind nie in das Volk eingedrungen. Mit Ausnahme solcher verunglückter Produktionen ist Italiens Literatur echt volksthümlich, und besitzt eine Anzahl wahrhafter Meisterwerke.

Seit dem zwölften Jahrhundert erschienen provençalische Troubadours an den kleinern Höfen Oberitaliens und später auch im Süden der Halbinsel. Bald wetteiferten mit ihnen einheimische Dichter, unter denen der von Dante gepriesene Matuaner Sordello der bekannteste ist.

Die ersten Dichtungen in italienischer Sprache wurden in Sicilien hervorgebracht, und der älteste Dichter ist Ciullo d'Alcamo am Anfange des 13. Jahrhunderts. Am Hofe Friedrichs II. in Palermo wurde die Poesie eifrig gepflegt; sowohl von dem Kaiser selbst, als auch von König Enzius und dem Kanzler Pietro delle vigne haben sich Gedichte erhalten. Die übrigen Italiener blieben hinter den Sicilianern nicht zurück, und wir begegnen seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts einer beträchtlichen Anzahl Namen. Die Bedeutendsten sind Jacopo da Lentino, Dante von Majano, welcher mit der Dichterin Nina in poetischem Briefwechsel stand, Fra Guittone d'Arezzo, Guido Guinicelli und Guido Cavalcanti, († 1300) welchen Dante zu seinen ersten Freunden zählte. (Proben dieser alten Dichtungen finden sich in Eberts Handbuch der ital. Lit. und bei Giudici: Florilegio dei Lirici più insigni d'Italia.) Die Gedichte dieser Periode, meistens erotischen Inhalts in den Formen des Sonettes, der Canzone und der Ballata machen im Ganzen keinen angenehmen Eindruck, indem darin mehr Spitzfindigkeit und Grübelei, als warmes, echtes Gefühl erscheint.

Außer den Genannten treffen wir noch Jacopone da Todi, († 1306) von welchem eine Anzahl geistlicher Lieder in italienischer und lateinischer Sprache, darunter auch das bekannte Stabat mater herrührt und Brunetto Latini, († 1294) den Lehrer Dante's, welcher zwei Werke (Tesoro und Tesoretto) allegorisch didactischen Inhalts geschrieben hat.

Zweiter Abschnitt.

Dante Alighieri.

Der eigentliche Schöpfer einer wahrhaft nationalen Poesie ist Dante, dessen Ruhm, Italiens größter Dichter zu sein ebenso unbestritten bleibt, wie sein Hauptwerk ein Besitzthum für alle Zeiten geworden ist.

Dante (Durante) Alighieri war am 27. Mai 1265 zu Florenz geboren. Sein Vater Alighiero degli Alighieri, ein angesehener Rechtsgelehrter, starb schon 1270 mit Hinterlassung eines anständigen Vermögens. Die Mutter Dantes trachtete mit allem Eifer nach einer tüchtigen Erziehung ihres Sohnes, und gab ihm den kenntnißreichen Brunetto Latini zum Lehrer, unter dessen Leitung er in alles damals Wißbare eingeführt wurde. Daneben trieb der Jüngling auch Leibes-Uebungen und mehrere schöne Künste. Bei einem Maifeste sah er die junge Tochter seines Mitbürgers Folco Portinari, die durch seine Lieder so berühmt gewordene Beatrice, welche in seiner Seele einen unauslöschlichen, auch nach ihrem frühen Tode fortdauernden Eindruck hinterließ.

In den Jahren 1289 und 1290 nahm er Theil an den Kriegen seiner Vaterstadt gegen Arezzo und Pisa, und als er das gesetzliche Alter von 35 Jahren erreicht hatte, wurde er in das Collegium der priori gewählt, welche die Regierung in Florenz führten. Zu dieser Zeit war die Vaterstadt Dante's der Tummelplatz wüster Parteikämpfe, welche zwischen den Geschlechtern Cerchi und Donati entstanden waren. Die Cerchi nannte man die Weißen, die Donati die Schwarzen. Aus Florenz verbannt suchten diese Letztern Zuflucht bei Bonifazius VIII., auf dessen Veranlassung Carl von Valois, der Bruder Philipps des Schönen, sich der Stadt bemächtigte und die Schwarzen zurückrief, welche mit Feuer und Schwert gegen ihre Feinde wütheten, und sechshundert derselben, unter welchen auch Dante war, aus Florenz verbannten (1302). Der Dichter fand in Bologna, Padua, bei Can della Scala in Verona Zuflucht und Aufnahme. Endlich begab er sich nach Paris, wo er den Wissenschaften lebte, bis ihn der Zug Heinrichs VII. nach Italien mit neuen Hoffnungen erfüllte. Er kehrte in sein Vaterland zurück, und forderte in einem dringenden Schreiben die Völker und Fürsten Italiens auf, sich dem Kaiser zu unterwerfen, indem er die Ansicht hatte, daß von der Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens die Einheit und Größe Italiens abhange. Auch an den Kaiser richtete er einen Brief voll kräftiger Beredtsamkeit, sich nicht abschrecken zu lassen, sondern mit all seiner Macht nach Florenz zu kommen, und begrüßte ihn persönlich, als er im Jahre 1310 unter dem Freudenrufe des Volkes seinen Einzug in Mailand hielt. Wohl mag Dante damals gehofft haben, mit Ehren in seine Heimat zurückkehren zu können, die ihm auch im Exil immer theuer blieb, wie unter anderm auch die wunderschönen Verse am Anfange des 25. Gesanges des Paradieses beweisen:

Se mai continga, che'l poema sacro,
Al qual ha posto mano e cielo e terra,
Si, che m'ha fatto per più anni macro,
Vinca la crudeltà, che fuor mi serra
Del bel ovile, ev' io dormi agnello,
Nimico a' lupi, che gli danno guerra;
Con altra voce omai, con altro vello
Bitornerò poeta, ed in sul fonte
Del mio battesmo prenderò il cappello.

Der Tod des Kaisers vernichtete auch diese Aussicht, und bei Guido da Polenta, der ihn in Ravenna gastfreundlich aufnahm, starb 1321 der vielgeprüfte Mann, dem sein Volk erst späte Anerkennung zu Theil werden ließ.

Unter Dante's Werken ist die Vita nuova, eine Sammlung von Canzonen, Sonetten und Balladen, worin die Geschichte seiner Jugendliebe dargestellt ist, durch Zartheit und Reinheit der Empfindung ausgezeichnet. Andere Schriften, wie il convito, de vulgari eloquio und de monarchia sind philosophischen, philologischen und politischen Inhalts.

Sein unsterbliches Meisterwerk aber ist die göttliche Comödie, (la divina commedia) die poetische Erzählung einer Wanderung in das Jenseits, in die ewige Welt. Dante begann diese Dichtung in seinem fünfunddreißigsten Jahre, und zwar in lateinischer Sprache. Er entschloß sich jedoch bald, in der Landessprache (der lingua volgare) zu schreiben, um dem Volke zugänglicher zu werden. Den Namen „Commedia" gab er dem Werke, weil nach der damaligen Kunstlehre dieser Name jene Gattung von Poesie bezeichnete, welche im Gegensatze der Tragödie von einem traurigen Anfange zu einem glücklichen Ausgange führt. Erst die bewundernde Nachwelt nannte das Gedicht ein göttliches. (la divina commedia). In der äußern Anordnung erscheint überall die Dreizahl. Das ganze besteht aus drei Haupttheilen, (Inferno, Purgatorio, Paradiso), deren jeder 33 Gesänge (canti) hat, so daß mit Beizählung des Einleitungsgesanges zum ersten Theile die Gesammtheit 100 Gesänge bildet. Jeder Theil zerfällt in neun Abtheilungen; die Hölle in neun Kreise mit einem Vorhof, das Fegefeuer in einen Vorhof, sieben Kreise und das irdische Paradies, das Paradies endlich in die sieben Himmel der Planeten, den Fixsternhimmel und den Sitz der Gottheit, das Empyreum. Der Hauptinhalt des an lieblichen, rührenden, ernsten, erhabenen und furchtbaren Scenen höchst reichen Gedichtes ist in Kürze folgender:

Im ersten Gesange des Inferno schildert der Dichter, wie er sich in der Mitte seines Lebens in einem dunkeln Walde verirrt findet und endlich einen sonnenhellen Berg trifft, an dessen Ersteigung ihn Ungethüme hindern. Da erscheint ihm der Dichter Virgilius, und verkündet ihm, daß er ihn aus der Verirrung auf einem andern Wege durch Hölle und Reinigungsort führen werde. Dante folgt ihm, und sie gelangen zu dem Thore der Hölle, über welchem die bekannten, furchtbaren Worte zu lesen sind. (Inferno III. 1.) Dante denkt sich die Hölle als einen ungeheuren Trichter, dessen Spitze im Mittelpunkte der Erde sich befindet. Dieser Höllenschlund, zu dem ein vom Acheron umflossener Vorhof führt, ist von neun ringsumherlaufenden, immer mehr sich verengenden Stufen umgeben, welche Kreise (cerchi) genannt werden, und auf denen die Verdammten nach dem Grade ihrer Schuld höher oder tiefer ihren Aufenthalt haben. Durch die Feigen, die weder gut noch böse waren, und sich im Vorplatze befinden, kommen die Wanderer an den Acheron, über welchen sie wunderbarer Weise geführt werden. Im ersten Kreise treffen sie edle Personen des heidnischen Alterthums, welche als Ungetaufte nicht selig werden konnten, Homer, Lucanus, Plato, Sokrates, Lucretia und Andere, zu welchen auch Virgil gehört. Im zweiten Kreise werden diejenigen, welche im Leben sich ungezügelter Lust ergaben, in ewiger Sturmnacht herumgetrieben. Im dritten Kreise werden die Schwelger und Prasser in Schlamm, Hagel und Schnee gequält. Die Pein der Geizigen und Verschwender, die von gewaltigen Lasten gedrückt und gestoßen werden, erscheint im vierten Kreise. Die Unbändigen und Zornmüthigen fallen im fünften Kreise mit Fäusten und Zähnen grimmig über einander her. Mit dem sechsten Kreise beginnt die innere, tiefe Hölle. Hier sind die Ketzer in glühenden Särgen eingeschlossen, während im siebenten Kreise die Gewaltthätigen und die Tyrannen, wie Dionysius von Syrakus, Nero, Attila, Ezzelino und Andere in einem Blutstrom versenkt sind. Die Selbstmörder sind in Baumstämme eingeschlossen, die Gotteslästerer und die Wucherer einem fürchterlichen Feuerregen ausgesetzt. Im achten Kreise sind die Betrüger, die Schmeichler, die Heuchler, die Diebe, die Simonisten, die falschen Rathgeber, die Anstifter von Zwietracht und Glaubensspaltung, die Fälscher und Verläumder, welche auf verschiedene Art gezüchtigt werden.

Dante und Virgil kommen nun in den neunten und letzten Kreis. Hier sind die Verräther, welche im Eise stecken und unter ihnen der Graf Ugolino, dessen Geschichte in einer Weise dargestellt wird, die zum Erschütterndsten gehört, was je ein Dichter geschrieben hat. (Inferno XXXII. 124 ff. und Inferno XXXIII. 1—90). Im Mittelpunkt der Hölle ist der Satan in grausenhafter Gestalt und bei ihm Brutus, Cassius und Judas Ischarioth in ewiger Qual. Hier bringt Virgil den von Schrecken übermannten Dante aus dem dunklen Reiche zum Anblick der Sterne zurück. Der Hölle entgegengesetzt erhebt sich aus dem Ocean der Berg der Reinigung, das Purgatorium, wo Cato der Jüngere am Ufer der Führer der Wanderer wird. In einer Barke kommen sie an den Fuß des Berges, wo solche Sünder, die spät bereuten, auf die Zeit der Gnade harren. Eingetreten in den eigentlichen Ort der Läuterung sehen sie die Hochmüthigen von schweren Lasten gebeugt daherwandeln, die Scheelsüchtigen mit rauhen Hemden und verschlossenen Augen, die Jähzornigen in dicken, schwarzen Qualm eingehüllt. Sie begegnen den im Guten Trägen, welche rastlos laufen müssen, den Geizigen und Verschwendern, welche gefesselte Hände haben, den Schwelgern, die Hunger und Durst leiden müssen, den Ueppigen, welche unter Flammen wandeln. Auch hier ist, wie in der Hölle, durchgängig eine tiefsinnige Beziehung zwischen Schuld und Strafe. Sie erreichen nun den Gipfel des Berges, das irdische Paradies. Hier hört Virgil auf, Dante's Führer und Belehrer zu sein. Es naht sich Beatrice, und geleitet ihn durch die Wohnsitze der Seligen bis in den zehnten Himmel, wo ihn der Kirchenlehrer Bernhardus empfängt, und in die höchste Sphäre zur Anschauung der Gottheit emporführt. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser letzte Theil des Gedichtes durch allegorische Darstellungen und scholastische Entwicklungen mitunter matt, unpoetisch und langweilig wird, dessenungeachtet aber Gemälde und Schilderungen von großer Schönheit enthält. Das ist in ganz allgemeinen Zügen der Inhalt des großen Epos, welches aus den Ideen des christlichen Glaubens, der Liebe für Recht und Vaterland auf historischer Basis geschaffen, den Menschen zuruft: discite justitiam moniti et non temnere Divos!

Die Nachahmer großer Künstler halten sich, da ihnen der umfassende Geist der Meister fehlt, an Aeußerlichkeiten und Formen. So erging es jenen Schriftstellern, welche der göttlichen Comödie ein Nachbild an die Seite stellen wollten, wie man aus dem Quadriregno des Federigo Frezzi und dem Dittamondo des Fazio degli Uberti ersehen kann. Die Allegorie und die mystische Speculation, welche Dante fast immer mit poetischem Hauche zu erfüllen verstand, ist bei ihnen kalt und matt, und das Ganze erscheint als eine zwar gut gemeinte, aber höchst prosaische moralische Abhandlung.

Auch an einem Zoilus hat es dem großen Florentiner nicht gefehlt. Ein gewisser Cecco d'Ascoli trat in einem Gedichte, welches er „Acerba" nannte, als hämischer Tadler Dante's auf, und verhöhnte ihn bei jeder Gelegenheit. Die göttliche Comödie wurde schon frühzeitig Gegenstand gelehrter Forschung und Erläuterung, wie denn bereits 1373 Boccaccio in Florenz öffentliche Vorträge darüber hielt. Unter den deutschen Erklärern sind Karl Witte, Schlosser und Blanc vorzüglich zu nennen. Von Kannegießer, Streckfuß, A. Kopisch und Philalethes (dem regierenden Könige von Sachsen) besitzen wir treffliche, deutsche Uebersetzungen.

Dritter Abschnitt.

Petrarca.

Der Sohn eines Unglücksgenossen Dante's sollte in der lyrischen Poesie Italiens die erste Stelle einnehmen. Es war Francesco Petrarca, der zu Arezzo, wohin sein Vater Pietro, ein florentinischer, zur Partei der Weißen gehörender Notar sich geflüchtet hatte, im Jahre 1304 geboren wurde. Nach dem Tode Heinrichs VII. begab sich Pietro mit Weib und Kind nach Avignon, in das Vaterland der Troubadours. Auf der Schule zu Carpentras und der Universität zu Montpellier empfing der junge Petrarca seine erste Bildung, und studirte dann, freilich gegen seines Herzens Drang, zu Bologna die Rechtswissenschaft. Nach dem Tode seines Vaters kehrte er nach Avignon zurück, wo er auch bald seine Mutter verlor. Sich selbst überlassen, und durch Unredlichkeit um sein Vermögen gebracht trat er in den geistlichen Stand, und widmete sich nun mit begeistertem Fleiße den Studien des Alterthums und der Poesie. Durch seine Kenntnisse und sein angenehmes Wesen erwarb er sich die Huld und Freundschaft bedeutender Personen, besonders auch der Familie Colonna, und war in der besten Gesellschaft Avignon's allzeit ein willkommener Gast.

Im Jahre 1327 lernte er die durch seine Gesänge berühmt gewordene Laura kennen, über deren Existenz und Persönlichkeit viele gelehrte Untersuchungen ohne genügendes Ergebniß angestellt wurden, so daß sie für uns nicht viel mehr, als ein poetischer Name, eine Gestalt der Mythe ist.

Petrarca machte später große Reisen durch Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien, wo er überall mit den bedeutendsten Gelehrten in Verbindung trat, Handschriften sammelte und abschrieb, und dadurch für die Erhaltung der Schätze des klassischen Alterthums sich ein bleibendes Verdienst erwarb. Er verfaßte auch lateinische Gedichte, unter welchen ein vollständiges Epos „Africa," welches die Thaten des ältern Scipio zum Gegenstand hatte, ihm bei seinen Zeitgenossen, welche die lateinische Poesie noch höher schätzten, als die einheimische, solchen Ruhm verschaffte, daß ihn der römische Senat im Jahre 1340 einlud, auf dem Capitolium die Lorbeerkrone zu empfangen.

Nachdem er sich von dem gelehrten Könige Robert von Neapel in allen Wissenschaften hatte prüfen lassen, wurde ihm im Jahre 1341 am Osterfeste vor einer großen Volksmenge feierlich die Dichterkrone aufgesetzt und das römische Bürgerrecht verliehen. Durch diese öffentlichen Auszeichnungen wurde erst allmälig die Aufmerksamkeit der Nation auch auf die italienischen Gesänge Petrarca's hingelenkt, die ihm bei den Nachkommen ein beständiges Gedächtniß gesichert haben. — Er wurde von den großen und kleinen Herrschern und Staaten Italiens, wo er sich abwechselnd aufhielt, mit Ehren überhäuft, und spielte auch eine nicht unbedeutende Rolle bei vielen Gesandschaften.

Als Cola Rienzi „der letzte Tribun" die römische Republik wiederherstellte, war Petrarca voll Begeisterung für ihn, wie er auch beim Sturze Rienzi's seine Trauer nicht verhehlte. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Italien zu, nachdem er nach Laura's Tod (1348) noch einmal auf kurze Zeit die Provence besucht hatte. Im Jahre 1374 überraschte ihn der Tod in Arquà, einem Landsitze in der Nähe von Padua. Dort ruht er in der Dorfkirche unter einem Marmordenkmal, welches seine Verwandten ihm errichten ließen.

Petrarca war ein Mann von großen Vorzügen des Geistes und Herzens. Er besaß ausgebreitete Kenntnisse und tiefes Gefühl für das Schöne, Wahre und Gute. Er war mäßig, uneigennützig, treu in der Freundschaft, und über viele Vorurtheile seiner Zeit erhaben. Aber Dante's großer Charakter wohnte

nicht in ihm. Eitelkeit und Ruhmsucht, schwermüthige Verzagtheit, die später in Frömmelei überging und Schmeichelei gegen solche, deren Gewaltthätigkeit er doch haßte, sind Flecken in dem sonst so glänzenden Bilde des großen Lyrikers.

Sein Liederbuch, (rime, canzoniere) welches ihm unvergeßlich gemacht hat, besteht aus zwei Theilen. Der erste „in vita di Madonna Laura" enthält 226 Sonette, 22 Canzonen, 8 Sestinen und 6 Ballaten. Der zweite „in morte di Madonna Laura" zählt 90 Sonette, 8 Canzonen und 1 Ballate. In seinem spätern Alter schrieb er die Trionfi, allegorische Gedichte, welche wenig wahre Poesie enthalten. In Petrarca's Gesängen, besonders in den Canzonen finden wir bald tiefe Empfindung in den zartesten, süßesten Tönen, bald feurigen Patriotismus, bald strenge zürnenden Tadel. In manchen Gedichten aber macht sich nur die schöne Form geltend; er ermüdet uns durch Einförmigkeit, oder erkältet durch spitzfindige Reflexion und zwar geistreichen aber gemüthlosen Inhalt. — A. W. v. Schlegel, Gries, K. Förster, Kekule und Biegeleben haben uns treffliche Verdeutschungen Petrarca's gegeben.

Die Lyrik, für welche Petrarca den mustergültigen Stil gebildet hatte, gewann in den letzten Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts unter den gebildeten Ständen eine immer größere Verbreitung. Es wurde förmliche Mode, Galanterien und Spiele des Witzes in Sonetten darzulegen, und die sogenannten Petrarchisten vermehrten sich von Tag zu Tag. Die meisten dieser Produkte hatten ein sehr vergängliches Dasein, weil sie ohne allen poetischen Geist waren, und den Mangel an Inhalt und Gefühl durch die schönen Reime des künstlich abgezirkelten Sonettes zu ersetzen dachten. Jedoch haben sich einige Namen unter diesen Dichtern erhalten, nämlich zwei Buonacorso da Montemagno, der Oheim und der Neffe, deren Lieder Eine Sammlung bilden und Giusto de' Conti, welcher die Sammlung seiner Gedichte „la bella mano" betitelte, weil in derselben die schöne Hand der von ihm verehrten Dame unzählige Male besungen wird.

Die Dichtkunst gelangte aber auch in die untern Schichten der Gesellschaft, und auf den öffentlichen Plätzen hatte das Volk seine Dichter und Sänger, welche schon damals die später in Italien so ausgebildete Kunst des Improvisirens geübt zu haben scheinen. In Florenz entstand eine besondere Art populärer Dichtung, welche locale Zustände und Ereignisse auf lustige oder satirische Weise darstellte. Auch die dabei angewendete Form war eine komische, nämlich das mit einem Anhängsel versehene Sonett. (sonetto colla coda.) Hierin zeichnete sich besonders Burchiello aus, ein lustiger Barbier in Florenz, der durch seinen Witz und seine Späße viele Leute in seine Stube zu locken wußte. Denn wie einst in Griechenland die κουρεῖα, so waren auch in Florenz die Barbierstuben ein beliebter Aufenthalt solcher Personen, welche Stadtneuigkeiten, Possen und auch hie und da ein Stückchen aus der Lästerchronik hören wollten. Burchiello's Schwänke (siehe Eberts Handbuch der ital. Lit. p. 124.) sind voll von Provinzialismen und Redensarten wunderlicher Art, von welchen viele heutiges Tages unverständlich sind; aber zuweilen ist er auch noch für uns durch natürlichen Witz und drollige Einfälle höchst ergötzlich.

Vierter Abschnitt.

Giovanni Boccaccio.

In diesem Zeitraume erhob sich auch die Prosa aus den ersten, unbeholfenen Anfängen zu großer Gewandtheit und Correctheit des Ausdrucks. Für das älteste Werk italienischer Prosa halten Einige den Sonnengesang (cantico del sole) des heil. Franziscus von Assissi. († 1226.) Aber es ist keine Prosa, sondern eine Ode in reimlosen, freien Versen, wie wir sie auch bei Goethe finden. Sehr alt ist eine von Fra Guidotto da Bologna verfaßte Uebersetzung der Schrift Cicero's: de oratore. Die italienische Geschichtschreibung begann im dreizehnten Jahrhundert durch den Neapolitaner Matteo Spinelli, welcher in der Mundart seines Landes eine Chronik, meistens aus eigener Erfahrung geschöpft, zusammentrug. Ricordano Malespini aus Florenz († 1281) schrieb eine Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit, welche von seinem Neffen bis zum Jahre 1286 fortgesetzt wurde. Die Geschichte des Florentiners Dino Compagni, welche die Periode von 1280 1312 umfaßt, wird wegen ihrer Genauigkeit, ihrer kräftigen Einfalt und Wahrhaftigkeit gerühmt. Giovanni Villani aus Florenz († 1348) erzählt die Geschichte seiner Vaterstadt von ihrer Gründung bis zu seinem Tode. Er ist ein eifriger Guelfe und nur da zuverlässig, wo er von den Ereignissen seiner Zeit redet. Sein Bruder Matteo und dessen Sohn Filippo Villani haben sein Werk bis 1364 fortgeführt.

Ein sehr interessantes Buch aus dieser Zeit ist die Reisebeschreibung des Venetianers Marco Polo. Sein Vater und sein Oheim hatten schon früher das Innere der Tartarei durchwandert, und beschlossen nach ihrer Rückkehr ungefähr im Jahre 1272 mit Marco noch einmal diese Länder zu sehen. Der Khan nahm sie sehr gut auf, und Marco reiste in wichtigen Geschäften nach China, so daß sie erst 1295 in ihre Vaterstadt zurückkehrten. Marco gerieth bald darauf in einer Seeschlacht in die Hände der Genuesen, und in dieser Gefangenschaft schrieb er seinen Reisebericht. Es ist ungewiß, in welcher Sprache er denselben verfaßte. Cantù (Storia della letteratura italiana p. 36) ist der Meinung, das Werk sei ursprünglich französisch gewesen und von einem Zeitgenossen ins Italienische übersetzt worden. Es führt den seltsamen Titel „il milione," welcher nach Einigen daher rührt, daß Marco, weil er nur in Millionen den Reichthum und die Volkszahl China's zu schildern vermochte, selbst den Namen Messer Marco Milione erhielt.

Aber nicht bloß Begebenheiten, welche politische Wichtigkeit hatten, wurden niedergeschrieben, sondern auch kleinere Ereignisse des gewöhnlichen Lebens, welche durch Schalkhaftigkeit, Keckheit, Leichtfertigkeit und pikante Züge Stoff zur Unterhaltung geben konnten. So entstand die Novelle, welche ursprünglich nur eine kunstmäßig erzählte Anekdote war. Die älteste Sammlung solcher Erzählungen sind die hundert alten Novellen (Cento novelle antiche) aus dem Ende des 13. oder Anfange des 14. Jahrhunderts. Sie enthalten witzige oder kluge Aussprüche und eigenthümliche Handlungen meistens im Stil der Anekdote, trocken und ohne Poesie. Als Meister in der Novelle gilt bei den Italienern Boccaccio, dessen zahlreiche Werke durch seinen Decamerone beinahe in Vergessenheit gekommen sind.

Giovanni Boccaccio, der Sohn eines florentinischen Kaufmanns, wurde 1313 zu Paris geboren und nach einer sorgfältigen Erziehung von seinem Vater für den Handel bestimmt. Er kam zuerst in ein Geschäft nach Paris, dann nach Neapel, bis sich endlich sein Vater überzeugte, daß er aus Mangel an Neigung niemals ein tüchtiger Kaufmann werden würde, und ihm die Erlaubniß gab, sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Da aber sein poetischer Geist auch an diesem Fache keinen Geschmack finden konnte, so ergab er sich nach dem Tode seines Vaters ganz der Pflege der Poesie und des Sprachstudiums. Boccaccio

durchreiste nun Italien, erwarb sich die Freundschaft Petrarcas und anderer Gelehrten, und fand am Hofe des Königs Robert zu Neapel eine ehrenvolle Aufnahme, wo er mehrere Dichtungen, „la Teseide," „l'Ameto," „l'amorosa visione," „la Fiammetta" schrieb, von welchen das letzte Werk am bekanntesten geworden ist. Im Jahre 1350 kehrte er nach Florenz zurück, und wurde von dem Staate zu mehreren Gesandtschaften verwendet. Im Jahre 1353 erschien der Decamerone, welcher schnelle Verbreitung fand. In der letzten Zeit seines Lebens ergab sich Boccaccio, welcher über sein früheres Leben Gewissenangst bekam, ernstern Studien der griechischen Sprache und Literatur, erklärte öffentlich Dante's Commödie, und begann einen Commentar darüber zu schreiben. Zunehmende Kränklichkeit nöthigte ihn, sich nach Certaldo zurückzuziehen, wo er 1375 starb.

Wie schon erwähnt, ist der Decameron jenes Werk Boccaccio's, welches am meisten Aufsehen machte. Den Namen Decameron trägt das Buch, weil von einer Gesellschaft, die sich bei der im Jahre 1348 in Florenz wüthenden Pest auf ein Landgut flüchtete, in zehn Tagen (δέκα ἡμέραι) hundert Novellen erzählt werden. So theilt sich das Ganze in zehn Abschnitte, (Giornate) die je zehn Novellen enthalten, weil jede Person täglich eine erzählen muß. Die Beschreibung der Pest dient als Eingang, so wie Schilderungen, Reflexionen und Lieder den Uebergang zu den mannigfaltigen Novellen bilden. Der Stoff ist wohl bei den wenigsten dieser Erzählungen eigene Erfindung, sondern aus ältern französischen und italienischen Quellen geschöpft. Der Stil Boccaccio's wurde vielfach als unerreicht und unübertrefflich gerühmt. Allerdings verdankt ihm die italienische Prosa Reichthum, Lebhaftigkeit und kunstvoll periodisirte Darstellung; aber sein Stil konnte, wie Ebert (Handbuch der ital. Lit. p. 22) treffend sagt, zwar ein Muster der Nacheiferung, aber nicht der Nachahmung sein, da die unangenehme Steifheit, Verwicklung und pedantische Nachahmung lateinischer Satzform unbestreitbare Hauptmängel seiner Darstellungsweise sind. Ernstere Bedenken wurden von jeher gegen den sittlichen Gehalt des Decameron erhoben. Obwohl viele Novellen Edles und Erhebendes enthalten, so finden sich doch in sehr vielen andern solche Unsittlichkeiten und anstößige Gemälde, die den reinen Kunstgenuß stören, daß man sie auch bei Rücksichtsnahme auf die Freiheit der Zeit und des Südens in solchen Dingen unbedingt verwerfen muß.

Seit Boccaccio wurde die Novellendichtung in Italien sehr beliebt, und fand an Franco Sacchetti und einem gewissen Ser Giovanni, dessen Sammlung den seltsamen Titel „il pecorone" führt, nicht ganz unbedeutende Nachfolger. Ein vielgelesenes Volksbuch waren die Reali di Francia, eine märchenhafte Geschichte Karls des Großen, seines Geschlechts und seiner Paladina. Ferner sind aus dieser Zeit noch zu nennen das wegen seiner reinen Sprache gerühmte Werk des Dominikaners Jacopo Passavanti: († 1375) „lo specchio di vera penitenza," die „ammaestrament degli Antichi" von Bartolommeo da S. Concordia und Agnolo Pandolfini's lehrreiches Buch über das häusliche Leben. (Governo della famiglia.)

Fünfter Abschnitt.

Das fünfzehnte Jahrhundert.

Die Anregungen zum Studium des classischen Alterthums, für welches Petrarca und Boccaccio so großen Eifer gezeigt hatten, waren nicht fruchtlos geblieben. Im fünfzehnten Jahrhundert entstand eine Begeisterung und eine Forschungslust auf dem Gebiete der classischen Vorwelt, wie sie wohl selten vorge-

kommen sein mag. Päpste, Fürsten und Privatmänner scheuten weder Mühe noch Geld, Handschriften zu kaufen, abschreiben, übersetzen und durch den Druck vervielfältigen zu lassen. Die Bedrängniß Konstantinopels durch die Türken führte eine große Anzahl Gelehrter nach Italien, welche daselbst der noch mangelhaften Kenntniß des Griechischen durch ihren Unterricht Gründlichkeit und weite Verbreitung verschafften. An der Spitze der Philologen dieses Jahrhunderts steht Johann von Ravenna, welcher von 1397 an in Florenz über Rhetorik und die römischen Schriftsteller Vorlesungen hielt. Außerdem sind zu nennen Guarino von Verona, Aurispa aus Sizilien († 1495), Giorgio Merula († 1494), Francesco Filelfo († 1481), Poggio Bracciolini († 1459), Laurentius Valla († 1457) und Andere. Von gelehrten Griechen sind vorzüglich berühmt: Manuel Chrysoloras, der Cardinal Bessarion, Constantin Laskaris, Demetrius Chalcondylas und Gemistus Pletho.

Durch Cosimo de' Medici wurde in Florenz eine Platonische Akademie gestiftet, in welcher der berühmte Uebersetzer Platons, Marsilio Ficino († 1499), Pico da Mirandola und Bessarion die ausgezeichnetsten Mitglieder waren. Flavio Biondo († 1463) wurde der Begründer des Studiums der Antiquitäten, wofür sich zu Rom ein gelehrter Verein bildete, welchem unter andern Pomponius Laetus und Bartolommeo Platina angehörten.

Diese Theilnahme und Thätigkeit für die Schätze der Alten hatte aber den Nachtheil, daß dabei die einheimische Sprache und Literatur, wenn nicht ganz vernachlässigt, doch ziemlich hintangesetzt wurde, indem Viele ihren Ruhm darin suchten, in Prosa und Versen zierliches Latein zu schreiben. Erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts trat in diesem leidenschaftlichen Studium einige Ruhe ein, und hochbegabte Männer wendeten sich wieder der italienischen Dichtung zu.

Hier ist zuerst Lorenzo de' Medici zu nennen († 1492). Unter schwierigen Regierungsgeschäften, von Parteiungen und Verschwörungen bedroht, gab er sich mit ungeschwächter Liebe der Kunst und Wissenschaft hin, und hat sich durch die Schönheit seiner Gedichte einen ehrenvollen Platz in der Literatur erworben. Man hat von ihm Sonette und Canzonen, kleine scherzhafte Gedichte, geistliche Lieder, Gesänge zum Carneval, die „Ambra," worin er einen reizenden, im Winter zerstörten Garten beklagt und „l'altercazione," ein Lehrgedicht über das höchste Gut.

Der erste Platz nach Lorenzo gebührt seinem Freunde, dem gelehrten Angelo Poliziano († 1494). Als Uebersetzer des Herodian der philologischen Welt rühmlichst bekannt, hat er sich durch gelungene lateinische Verse und besonders durch die wohllautenden Stanzen über ein Turnier, worin die Medici sich ausgezeichnet hatten, in der italienischen Literatur einen bleibenden Namen gesichert.

Der Dritte aus diesem Kreise ist Luigi Pulci († 1487), welcher ein romantisches Epos in 28 Gesängen „il Morgante maggiore" geschrieben hat. Der Stoff dieses Gedichtes ist die Heldensage von Karl dem Großen und seinen Paladinen. Die älteste Quelle dieser fabelhaften Geschichte des großen Kaisers ist die Chronik eines angeblichen Bischofs Turpin, aus welcher unter andern poetischen und prosaischen Volksbüchern die schon erwähnten Reali di Francia geschöpft haben. Pulci, dessen Werk ebenfalls aus diesen Sagen hervorgegangen ist, hat zum Helden den tapfern Roland erkoren. Denn obgleich der Riese Morgante dem Ganzen den Titel gegeben hat, so spielt er doch nur eine Nebenrolle. Da in Italien ein echtes Ritterwesen, wie es sich in Deutschland und Frankreich vor seiner Entartung zeigte, nie eigentlich vorhanden war, so ist auch die Behandlung des Ritterthums bei Pulci ironisch, persiflirend und grobsinnlich, ohne Glauben an einen wirklichen Werth desselben.

Eine weitere Behandlung desselben Sagenkreises unternahm der Graf Matteo Maria Bojardo († 1494), ein durch Tapferkeit und Rechtlichkeit bekannter Mann, dessen „Orlando innamorato" nicht den höhnenden Ton Pulci's hat, sondern die Helden und ihre Thaten in scharfen, bestimmten Zügen, in heiterer, freilich oft etwas derber Naivität schildert. Später hat Francesco Berni († 1536) das

Gedicht umgearbeitet. Diese Bearbeitung, welche in schöner Sprache das Original in einen lächerlich possenhaften Ton verwandelte, hat dasselbe bei der Nachwelt fast gänzlich in Vergessenheit gebracht.

Unter den ziemlich unbedeutenden Lyrikern dieser Periode ragen hervor Serafino d'Aquila († 1500), Antonio Tebaldeo und der als Stegreifdichter berühmte, l'Unico genannte Bernardo Accolti aus Arezzo († 1534).

Die italienische Prosa dieses Zeitraumes ist nicht sehr reich an bedeutenden Erzeugnissen, von welchen nur einige erwähnt werden sollen. Von Massuccio aus Salerno ist eine Sammlung Novellen vorhanden, welche „il Novellino" betitelt ist. Leonardo da Vinci, der große Künstler († 1519), schrieb einen Trattato della pittura, und Columbus so wie Americo Vespucci haben Berichte über ihre Entdeckungen in der neuen Welt hinterlassen. Sehr groß ist die Zahl derjenigen Chronisten und Geschichtschreiber, welche sich der lateinischen Sprache bedienten. Zu ihnen gehören Aeneas Sylvius Piccolomini, (später Papst Pius II. († 1464), Marcus Antonius Sabellicus und Andere.

Sechster Abschnitt.

Das sechzehnte Jahrhundert.

Die Vereinigung der nationalen und antiken Richtung, welche in diesem Jahrhundert eintrat, gab der italienischen Literatur eine große Anzahl glänzender Erscheinungen, bis zuletzt durch den immer größern Mangel an Theilnahme für die Alten auch die nationalen Geisteserzeugnisse an Einfachheit, Klarheit und ruhigem Maße verloren, und eine weichliche Geziertheit und schwülstige Geschmacklosigkeit einriß.

Auch in dieser Zeit gab es noch viele tüchtige Geister, welche die lateinische Darstellung ihrer Ideen jener in der Landessprache vorzogen. Jacopo Saboleto, Jacopo Sannazaro, Hieronymus Vida und Hieronymus Fracastoro haben Elegieen, Epigramme, Oden, Eklogen und andere Gedichte in wohlklingenden lateinischen Versen geschrieben.

In der Nationalpoesie treffen wir das Epos, welches sich entweder streng an die antike Form hält, oder Classisches und Romantisches zu schöner Einheit verbindet. Der ersten Richtung huldigte Giovanni Giorgio Trissino († 1550), welcher im Sinne hatte, ein episches Gedicht im Geiste und in der Form der Alten seinem Vaterlande zu hinterlassen. Aber dieses Werk, welches die Befreiung Italiens von der Gothenherrschaft zum Gegenstand hatte, (Italia liberata da' Goti) und nicht in einheimischen Ottaven, sondern in reimlosen Versen geschrieben ist, erscheint als eine kraftlose, kalte und pedantische Nachahmung Homers, und ist bald in Vergessenheit gerathen.

Ein echt italienisches, frischlebendiges Werk der epischen Muse ist Ariosts rasender Roland. (l'Orlando furioso.) Lodovico Ariosto wurde 1474 zu Reggio in einer angesehenen Familie geboren. Schon als Knabe verfaßte er Gedichte, und widmete sich als Jüngling nach dem Willen seines Vaters, obwohl ohne Neigung, dem Studium der Rechtskunde. Als ihm endlich der Vater freie Wahl seiner Beschäftigung ließ, wendete er sich in glücklicher Muße unter Leitung des berühmten Philologen Gregor von Spoleto der gründlichen Erforschung der classischen Sprachen zu, daneben auch die französische und spanische Literatur mit Fleiß und Eifer sich aneignend. Der Tod des Vaters entzog ihn diesen schönen Beschäftigungen, und legte ihm als dem ältesten Sohn die Sorge für Mutter und Geschwister auf, welcher Verpflichtung er nach seinem

edlen, rechtschaffenen Charakter gewissenhaft nachkam. Im Jahre 1509 trat er in die Dienste des Cardinals von Este, und blieb 15 Jahre in dieser wenn auch nicht drückenden, doch unangenehmen Abhängigkeit. Er zeigte im praktischen Leben bei einer Gesandtschaft an den päpstlichen Hof Klugheit und Gewandtheit, und im Kriege gegen Venedig legte er auch treffliche Beweise seiner Tapferkeit ab. In dieser Zeit diplomatischer Geschäfte und kriegerischer Unruhen begann er sein Epos, an welchem er sein ganzes Leben mit der größten Sorgfalt arbeitete und besserte, so daß es erst kurz vor seinem Tode vollständig erschien. Da der Orlando furioso schon durch die ersten Gesänge das Publicum entzückte, mußte es für Ariost sehr empfindlich sein, als der Cardinal von Este, welchem so wie seinen Ahnen in dem Gedichte vieles Lob gespendet wurde, ihn mit schnödem Stolze fragte, wo er denn diese Narrenpossen herhabe. Deswegen blieb der Dichter, da im Jahre 1517 der Cardinal nach Ungarn reiste, in Ferrara zurück, und trat bald darauf in den Dienst des Herzogs Alfons. Drei Jahre lang war er Statthalter eines kleinen Gebirgslandes, der Garfagnana, wo damals Banditen und andere Ruhestörer hausten, bis er endlich in seinen letzten Lebensjahren ein eines Dichters würdiges, dem Genusse und der Pflege der Kunst gewidmetes Dasein errang. Ariost starb 1533, acht und fünfzig Jahre alt. Mag man in seinem Orlando, dessen Schicksale schon Pulci und Bojardo besungen haben, auch den Mangel eigenthümlicher Erfindung, tiefer Auffassung und großartiger Charaktere tadeln und über manche Frivolität den Stab brechen, das Gedicht wird durch seine malerischen Schilderungen, seine Heiterkeit und Eleganz immer einen Ehrenplatz behaupten, und jeder für Poesie empfängliche Leser wird in das Urtheil unseres Goethe einstimmen, welches er dem Antonio im „Torquato Tasso" in den Mund legt:

„Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
So hüllt er Alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüthenbäumen auszuruh'n,
Bedeckt vom Schnee der leichtgetrag'nen Blüthen,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberflusses rauscht daneben,
Und läßt uns bunte Wunderfische seh'n.
Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt;
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läßt von einer gold'nen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhab'ne Sprüche tönen,
Indeß auf wohlgestimmter Laute wild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
Und doch im schönsten Takt sich mäßig hält." —

Unter den übrigen Werken Ariosts sind lyrische Gedichte und Satiren ehrenvoll zu erwähnen. Den Orlando furioso haben Gries, Streckfuß und Kurtz mit großem Glücke ins Deutsche übersetzt.

Die Nebenbuhler Ariosts vermochten seinen Ruhm nicht zu verdunkeln, bis endlich das befreite Jerusalem Tasso's dem rasenden Roland den Vorzug streitig zu machen suchte, und auch wirklich im Urtheile

Vieler den Sieg errang. Tasso's Vater war Bernardo Tasso, († 1569) der sich als Dichter durch ein großes, romantisches Heldenlied in 100 Gesängen bekannt gemacht hat. Bernardo's Werk „l'Amadigi," ist eine Nachbildung der alten Erzählungen über Amadis von Gallien, in welcher ein edler Geist wahrhafter Ritterlichkeit athmet, welche aber durch das Gedicht seines großen Sohnes verdrängt wurde. Torquato Tasso wurde 1544 in Sorrent geboren, und kam in seinen Jugendjahren mit dem Vater nach Rom, Bergamo, Pesaro und Venedig. In Bologna und Padua studirte er Philosophie so wie Rechtsgelehrsamkeit, und verfaßte mehrere Gedichte und gelehrte Abhandlungen. Im Jahre 1565 kam er an den Hof des Herzogs Alfons II. von Ferrara, wo ihm seine gründliche Bildung, seine edle Gesinnung und sein gefühlvolles poetisches Wesen in sehr angenehme Verhältnisse brachte, welche aber nur zu bald gestört wurden. Sein zum Argwohn geneigtes, krankhaft empfindliches und ängstliches Gemüth trat nämlich später in einer für seine Umgebung so unangenehmen, ja verletzenden Art hervor, daß ihm dadurch die bittersten Tage bereitet wurden. Dieses trübe Schicksal begann mit der Vollendung seines Gerusalemme liberata oder Goffredo, (wie der erste Titel des Gedichtes lautet), welches wider seinen Willen mehrmals gedruckt und von Mißverstehenden und Uebelwollenden mit geistloser, boshafter und kleinlicher Kritik angegriffen wurde. In einem Anfalle von menschenfeindlicher Hypochondrie verließ Tasso den herzoglichen Hof, (1577) und kam in den dürftigsten Umständen zu seiner Schwester Cornelia nach Sorrent. Bald aber bat er wieder den Herzog um die Erlaubniß, nach Ferrara zurückkehren zu dürfen, entfloh abermals, kehrte ungerufen aufs Neue zurück, und brach, da er sich verachtet und vernachlässigt glaubte, in tobende Schmähungen gegen den Fürsten aus. Dieser verlor nun die Geduld, und ließ den Dichter in ein Hospital einsperren, wo er als Geisteskranker über sieben Jahre lang verharren mußte. Als er endlich die Freiheit wieder erhielt, war er an Leib und Seele gebrochen. Weder die Sorgfalt seiner Freunde noch die Gunst und glänzende Aufnahme, welche er bei angesehenen Personen fand, konnten seine Schwermuth verscheuchen. So von innerer Unruhe gequält, wechselte er beständig seinen Aufenthalt, und starb in Rom im Kloster S. Onofrio wenige Tage vor der ihm zugedachten feierlichen Dichterkrönung (1595). Tasso's Hauptwerk „la Gerusalemme liberata," welches die Einnahme der heiligen Stadt durch die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon besingt, ist ein im christlich romantischen Geiste gedachtes und ausgeführtes Epos. Es ist voll edler Züge, voll wahrer Ritterlichkeit, und das sentimentale Element ist in den unsterblichen Gestalten Tancredi's, Clorinda's und Erminia's zum schönsten Ausdrucke gekommen. Aber man tadelt an dem Gedichte nicht mit Unrecht die oft knechtische Nachahmung Virgils, und man sucht umsonst nach der correcten Sicherheit und malerischen Anschaulichkeit, durch welche Ariost sich auszeichnet.

Der Inhalt des „Gerusalemme liberata" ist folgender:

I. Nach Ankündigung des Gegenstandes und Anrufung der Muse widmet Tasso sein Gedicht dem Herzog Alfons von Este, und geht dann sogleich zur Handlung über. Die Kreuzfahrer sind schon im sechsten Jahre in Asien, ohne noch ihr Ziel erreicht zu haben. Da erscheint dem Gottfried von Bouillon der Engel Gabriel als Bote Gottes, und befiehlt ihm, am andern Morgen die Vornehmsten des Heeres zu versammeln und zur Ausführung des großen Befreiungswerkes der heiligen Stadt zu ermuntern. In der Versammlung der Fürsten halten Gottfried und Peter der Einsiedler kraftvolle, ergreifende Reden. Gottfried wird zum Oberfeldherrn gewählt, und gibt Befehl zu einer allgemeinen Musterung für den kommenden Morgen. Hierauf werden alle Truppen und ihre Führer aufgezählt, und nach Absendung von Boten und Kundschaftern erfolgt der Aufbruch nach Jerusalem, wo der König der Moslemen große Vorbereitungen zur Gegenwehr veranstaltet.

II. Der Zauberer Ismen macht dem König den Vorschlag, ein von den Christen in der Kirche aufgestelltes Madonnabild in die Moschee bringen zu lassen, wo er es zu Zauberkünsten für die Rettung der Stadt benützen wolle. Das den Christen mit Gewalt entrissene Bild verschwindet aber während der Nacht aus dem Tempel der Ungläubigen, und der in Wuth versetzte König will alle Christen ermorden lassen, wenn

der Schuldige nicht entdeckt werde. Zwei edelmüthige Christen, Sophronia und Olind, wollen sich für ihre Glaubensgenossen opfern, und geben sich als die Thäter an. Schon auf dem Scheiterhaufen stehend, werden sie durch Clorindes Fürsprache vom König entlassen. Nach dieser Episode wird wieder an den ersten Gesang angeknüpft, indem zwei Gesandte aus Aegypten vor Gottfried erscheinen, um ihn zum Abzug zu bewegen. Da alle Gründe und Drohungen nichts fruchten, so erklären sie dem christlichen Heere den Krieg.

III. Das Kreuzheer erblickt Jerusalem, welches in den Rittern und Kriegsleuten Gefühle der Ehrfurcht, Freude und Zerknirschung hervorruft (v. Stanza 3—8). Der Fürst von Jerusalem steigt mit Erminia auf einen Thurm, und läßt sich von ihr die einzelnen Helden zeigen. Diese Scene ist der τειχοσκοπία im dritten Buch der Ilias sehr ähnlich. Dann folgen Schilderungen eines Ausfalls, Kampf Tancreds mit Clorinde, Tod und Bestattung Dudos, Rückzug der Feinde in die Stadt.

IV. Mit diesem Gesang beginnt durch Einmischung außerweltlicher Gewalten die Verwicklung. Satan sendet zur Vereitlung des christlichen Planes seine Geister aus. Einer derselben giebt dem Zauberer Hidraot den Gedanken ein, durch die Künste und Lockungen der Armida, seiner Nichte, die Christen zu verderben. Armida begiebt sich, ihrem Oheim folgsam, zu Gottfried, und fleht ihn wegen vorgeblicher Grausamkeit, welche sie gezwungen habe, ihre Heimath zu verlassen, um Hülfe an. Ihre Rede und Schönheit bezaubert Alle; nur Gottfried ist ruhig und sogar mißtrauisch. Endlich erlaubt er auf allgemeines Zureden, daß zehn Ritter zur Befreiung Armidas ausziehen dürfen.

V. Die Reden und Lockungen Armidas bringen Zwietracht unter die christlichen Ritter. Da die Wahl der zehn Anführer, welche mit ihr gehen dürfen, statt finden soll, gerathen Rinald und Gernand in heftigen Streit, welcher mit der Ermordung des Letzten endet. Gottfried will den Rinald deshalb zur Rechenschaft ziehen, aber dieser rettet sich durch die Flucht. Die Namen der Ritter, die sich zum Zuge mit Armida melden, werden nun aufgeschrieben und in ein Gefäß geworfen. Mit den Zehn, deren Namen zuerst gezogen sind, reist Armida ab; es folgen jedoch noch Viele, die das Loos nicht getroffen hat. Unter diesen ist auch Eustaz, der Bruder des Oberfeldherrn. Der Zweck der Zauberin ist durch Entfernung so vieler tapfern Männer vom Heere theilweise erreicht. Zu gleicher Zeit kommen Unglücksbotschaften an, worauf Gottfried eine tröstende, ermunternde Rede an die Seinen hält.

VI. Argant, ein tapferer Moslem, verlangt in ungeduldiger Kampflust vom König die Erlaubniß, einen der tüchtigsten Christen zum Zweikampfe herausfordern zu dürfen, und erhält sie nach einigem Abrathen. Der in Gottfrieds Lager geschickte Herold kehrt mit der Nachricht in die Stadt zurück, daß die Herausforderung angenommen sei. Tancred wird als Streiter von den Christen ausersehen, kämpft mit Argant, und beide scheiden beim Einbruch der Nacht mit dem Versprechen, nach sechs Tagen den unentschiedenen Streit auszufechten. Durch ein Abenteuer Erminias und ein Mißverständniß wird Tancred vom Heere entfernt.

VII. Der in Clorindes Rüstung verkleideten Erminia nacheilend hat sich Tancred in einem Walde verirrt. Er trifft einen Ritter, welcher ihn ins Lager zurückzubringen verspricht, aber ihn allmälig zur Burg der Zauberin Armida führt. Hier geräth Tancred mit einem abtrünnigen Christen in einen Kampf mit Worten und Waffen, wird aber durch Zauberblendwerke verwirrt und gefangen. Unterdessen ist der zur Erneuerung des Zweikampfes mit Argant bestimmte sechste Morgen angebrochen, und da Tancred nicht zu finden ist, macht Raimund von Toulouse seinen Stellvertreter, wird aber, im Begriff zu siegen, durch einen treulos von einem Moslemen abgeschossenen Pfeil leicht verwundet. Darüber erbittert, greifen die Christen allgemein den Feind an, werden jedoch durch ein von den Dämonen erregtes Sturmwetter zum Rückzuge ins Lager gezwungen.

VIII. Gottfried erhält durch einen Boten die traurige Nachricht von einem nächtlichen Ueberfall, bei welchem Swen, der tapfere Anführer der Dänen, (vgl. Canto I. st. 68) mit seiner Schaar getödtet worden war. Das Schwert des Erschlagenen, welches der Bote als dessen Vermächtniß an Rinald überbringt,

erweckt in allen den Wunsch nach dem starken Arme dieses Helden. Ein falsches Gerücht von Rinalds Tod erregt im Heere einen Aufstand, welcher durch Gottfrieds kräftiges Auftreten bald unterdrückt wird.

IX. Die Furie Alekto bewegt den aus Nicäa vertriebenen Sultan Soliman zu einem nächtlichen Angriff auf das Lager der Christen. Die Araber dringen auf Gottfrieds Vorposten ein; wüthender Kampf, in welchem Soliman durch Tapferkeit glänzt, Ausfall aus der Stadt, Noth der doppelt bedrängten Christen, bis endlich der Erzengel Michael die in der Luft weilenden, die Saracenen anfeuernden Höllengeister verjagt, und unvermuthet ein Trupp schwer bewaffneter Reiter zu Hülfe kommt, welcher die Feinde in wilde Flucht treibt.

X. Soliman wird von dem Zauberer Ismen in einer Wolke eingehüllt nach Jerusalem gebracht, und erscheint plötzlich in der Versammlung der Anführer, welche ihn mit Jubel empfangen. Während dessen läßt Gottfried die Schaar zu sich kommen, welche ihm in der großen Gefahr so gute Dienste geleistet, und erfährt, daß sie von der Armida verlockt und gefangen, aber von Rinald befreit worden seien (Stanza 58—73). Der Einsiedler Peter bestätigt, daß Rinald noch lebe, und sagt dessen künftigen Ruhm voraus.

XI. Im Lager der Kreuzfahrer wird feierlicher Gottesdienst gehalten, um Gottes Beistand für den auf Jerusalem angeordneten Sturm zu erbitten. Am frühen Morgen beginnt der Kampf, bei welchem die Wurfgeschosse der Belagerten und Clorindens ferntreffende Pfeile unter den Anführern der Christen großen Verlust verursachen. Gottfried läßt einen hölzernen Thurm gegen die Mauer rücken, dessen Sturmbock dieselbe gewaltig erschüttert und beschädigt. Zum Unglück wird der christliche Feldherr von einem Pfeile getroffen und auf einige Zeit zur Entfernung aus der Schlacht genöthigt, welcher die Nacht ein unentschiedenes Ende macht.

XII. Dieser Gesang enthält so zu sagen die *ἀριστεία* Clorindens. Die kriegerische Jungfrau entdeckt dem Argant den Plan, den für die Mauern so gefährlichen Thurm der Christen in Brand zu stecken. Argant bietet ihr seinen Beistand an, und Beide eilen zum Könige, welcher ihnen alles Glück zu ihrem Unternehmen wünscht. Umsonst warnt ein alter Diener Clorindens, und erzählt ihr, um seinen bangen Ahnungen mehr Glauben zu verschaffen, ihre wunderbare Jugendgeschichte. Sie geht mit Argant hinaus, zündet wirklich den Thurm an, wird aber von einer Schaar Christen überfallen. Argant zieht sich in die Stadt zurück, während Clorinde von Tancred, der sich wieder im Lager befindet, (vgl. Canto X. st. 58) eingeholt und tödtlich verwundet wird. Sterbend bittet sie ihn um die Taufe, welche er ihr ertheilt und dann außer sich neben der Leiche zur Erde sinkt. Bestattung Clorindens, welche Argant zu rächen schwört.

XIII. Gottfried sendet Leute in einen benachbarten Wald, um Holz zu neuen Sturmwerkzeugen zu fällen. Allein schreckliche Erscheinungen und furchtbares Getöse, durch Ismens dienstbare Geister hervorgebracht, zwingen sie zur Flucht. Selbst kühne Ritter und sogar Tancred werden beim Eintritt in den Wald von unwiderstehlichem Grauen zum Weichen gezwungen, so daß der Feldherr sich in der größten Verlegenheit befindet. Dazu kommt noch eine schreckliche Hitze und Dürre, durch welche Menschen und Thiere verschmachten, bis endlich ein starker Regen dieser Plage ein Ende macht.

XIV. Im Traume erscheint dem Feldherrn der Christen die verklärte Gestalt eines Ritters und verkündet ihm, daß zur Entzauberung des Waldes und zur Eroberung der Stadt die Hülfe Rinalds nothwendig sei. Am Morgen werden drei Ritter abgeschickt, um Rinald zurückzuholen. Auf den Rath Peters des Einsiedlers begeben sie sich zu einem weisen Mann, der am Ufer des Meeres wohnt, von welchem sie die bisherigen Schicksale und den Aufenthalt Rinaldos, so wie die Mittel ihn aufzufinden erfahren.

XV. Die drei Ritter besteigen nach der Vorschrift des Weisen ein Schiff, und gelangen in Begleitnng einer geheimnißvollen Führerin, welche ihnen auf dem Wege mannigfaltige Belehrung ertheilt, nach einer langen Reise zu der Insel, wo Armida und Rinaldo sich aufhalten.

XVI. Die Beschreibung des reizenden Zaubergartens, die schon am Ende des vorigen Gesanges begonnen wurde, setzt sich in ausführlicher Schilderung fort. Die drei christlichen Ritter warten bis Armida

sich entfernt, treten dann rasch zu Rinaldo, und halten ihm einen hellen Demantschild vor, in welchem er wie in einem Spiegel seine jetzt so unritterliche, verweichlichte Gestalt erblickt, sich aufrafft, und trotz der Bitten und Drohungen Armidas sich entfernt.

XVII. Der Anfang dieses Gesanges beschreibt eine große Heerschau, welche der Sultan von Aegypten in Gaza abhält. Armida kommt von einem prächtigen Gefolge begleitet, und fordert bei dem glänzenden Gastmahle, welches der Sultan veranstaltet, die Anführer auf, sie an dem undankbaren Rinaldo rächen. Mehrere Fürsten erbieten sich mit allem Eifer, und versprechen den Kopf Rinalds zu liefern. — Von Gaza weg führt uns der Dichter zu Rinaldo und seinen Begleitern, welche sich auf dem Wege ins Lager der Christen befinden. Die eingeflochtene, gezwungene und langweilige Erzählung von einem strahlenden Schilde, auf welchem die Geschichte der Familie Este abgebildet ist, wäre besser weggeblieben.

XVIII. Rinaldo wird von Gottfried und dem Heere mit großer Freude aufgenommen., und erhält den Auftrag, den bezauberten Wald zugänglich zu machen. Er bereitet sich durch Buße und Gebet zu dem Werke vor, betritt dann furchtlos das Gehölz, dessen Spukgestalten vor ihm verschwinden, und meldet dem Feldherrn den glücklichen Erfolg seines Unternehmens. Nach Verfertigung neuer Thürme und Maschinen wird der Sturm wegen des drohenden Anmarsches des ägyptischen Heeres beschleunigt. Furchtbarer Kampf, der Zauberer Ismen fällt auf der Mauer, die Kreuzesfahne wird auf den Zinnen aufgepflanzt, die Sieger bringen in Jerusalem ein.

XIX. Bei dem Gefechte in der Stadt begegnet Tankred dem Argant. Beide gehen an einem entfernten Ort zum Zweikampfe, bei welchem Argant fällt und Tankred darauf ohnmächtig niederstürzt. Das Gemetzel in Jerusalem dauert fort, wobei Rinald und Raimund sich auszeichnen. Soliman und der König ziehen sich in die Burg zurück. Der ins Lager nach Gaza geschickte Kundschafter trifft zufällig Erminia. Sie finden unterwegs den todten Argant und den bewußtlosen Tancred. Erminia verbindet ihn, und beide bringen ihn zu den Christen zurück.

XX. Es kommt zur Entscheidung des Kampfes. Anmarsch des ägyptischen Heeres, Ausfall aus der Burg, Rinaldos, Tancreds, Odoardos, Gildippes, Solimans Heldenthaten. Armida will sich selbst tödten, wird aber von Rinaldo abgehalten. Die ersten Helden der Ungläubigen werden erschlagen, die ägyptische Macht zerstreut und das Lager erobert. Gottfried zieht in die Kirche, und hängt daselbst seine Waffen als Weihgeschenk auf. —

Sehr gelungene deutsche Uebersetzungen des befreiten Jerusalems haben wir von Gries und Streckfuß.

Unter den übrigen Werken Tasso's sind seine lyrischen Gedichte durch Tiefe und Fülle der Empfindung, so wie durch Anmuth und Wohllaut der Sprache in hohem Grade ausgezeichnet. Die Umarbeitung seines Gedichtes, welche Tasso später als Gerusalemme conquistata herausgab, ist eine Verschlimmbesserung, obgleich sie vom Dichter selbst dem Originale vorgezogen wurde.

Neben dem ernsten Epos fand auch die komische Poesie große Pflege und reichen Beifall. Teofilo Folengo († 1544) verfaßte sogenannte macaronische Verse, in welchen das Italienische auf lateinische Art declinirt und conjugirt wird. Francesco Grazzini, genannt il Lasca († 1583), schrieb ebenfalls im burlesken Tone sogenannte capitoli, scherzhafte oder satirische Gedichte in Terzinen. Aber diese komische Richtung brachte auch eine große Zahl der frechsten, schmutzigsten und schändlichsten Machwerke hervor. In dieser Richtung haben sich der niederträchtige Pietro Aretino († 1557) und der im Jahre 1569 in Rom gehenkte Niccolò Franco durch wahrhaft classische Unverschämtheit gebrandmarkt.

Auch die eigentliche Satire des Alterthums fand nacheifernde Bearbeiter, unter welchen Antonio Vinciguerra und vornehmlich Ercole Bentivoglio sich hervorthaten.

Wie die Aeneide für das Epos der Italiener besonders einflußreich war, so zeigt sich auch im

Lehrgedicht die Rücksichtnahme auf die Georgica des Virgilius auf Lucretius und Columella. Luigi Alamanni schrieb ein Gedicht über den Landbau (la coltivatione) in reimlosen Versen (versi sciolti) mit etwas ermüdender Ausführlichkeit. Giovanni Rucellai († 1526) hinterließ ein kleines, fein ausgearbeitetes Werk über die Bienenzucht (Le api). Erasmo da Valvasone machte die Jagd (la caccia) zum Gegenstand eines sehr geschätzten Lehrgedichts. Luigi Tansillo († 1570) hat sich durch zwei artige Gedichte, welche Landleben (il podere) und Kinderpflege (la balia) darstellen, noch mehr aber durch einen Bußgesang, (le lagrime di S. Pietro) welcher ins Spanische und Französische übersetzt wurde, großen Ruf erworben.

Die ersten Erscheinungen, welchen wir in Italien auf dem Gebiete der dramatischen Poesie begegnen, sind außer den im ganzen christlichen Europa üblichen Mysterien, Uebersetzungen und Nachahmungen der Alten. Diese fanden als gelehrte, meistens saftlose Produkte keinen Eingang ins Volk. Im Jahre 1502 erschien die erste italienische Tragödie „la Sofonisba" von Marchese Galeotto del Carretto, ein dramatisches Ungeheuer in 15 Aufzügen und in epischen Ottaven. Kunstmäßiger, obgleich steif und kalt wurde derselbe Stoff von Trissino bearbeitet, welcher mit richtigem Gefühle sich der reimlosen Verse zum Dialog bediente. Die Tragödien Rucellai's und Tasso's (il Torrismondo) sind in einem für das Drama unpassenden lyrisch-rhetorischen Stile geschrieben. Der gelehrte Speron Speroni († 1588) fand für seine Tragödie „Canace" bei den Einen Beifall, von den Andern aber wurde die Wahl eines so gräßlichen Stoffes mit Recht gerügt. Auch der verrufene Pietro Aretino hat sich im Drama versucht, und die später von Corneille so glücklich behandelte Geschichte von den Horatiern und Curiatiern in seiner „Orazia" zu einem Trauerspiele verwendet, welches ihm Ehre machte. Noch mögen erwähnt werden die „Tullia" von Lodovico Martelli und ein sogenanntes bürgerliches Trauerspiel „il Soldato" von Angelo Leonico. Sehr groß ist die Zahl der Lustspieldichter, von welchen jedoch nur Einige angeführt werden können. Der Cardinal Bernardo Dovizio aus Bibiena in Toskana († 1520) schrieb eine Komödie in zierlicher Prosa, welche den Titel Calandra hat. Auf ihn folgten Machiavelli, mit der „Mandragola," Ariosto, welcher fünf Stücke hinterlassen hat, Francesco d'Ambra und Giordano Bruno. Diese nach der Weise des Plautus und Terenz bearbeiteten, kunstgemäßen Lustspiele (Commedie erudite) waren nur für die Gebildeten und Vornehmen. Das Volk hatte seine eigene Art komischer Darstellungen mit den bekannten Charaktermasken des Pantalone, Brighella, Arlechino, Scapino und Tartaglia. Bei diesen Volksstücken war nur der Hauptinhalt und die Ordnung der Scenen aufgeschrieben, und das Ganze nannte man Commedia a soggetto, weil nur der Gegenstand angegeben war, oder Commedia dell' arte, weil es der Kunst der Schauspieler überlassen war, nach eigenem Ermessen die Charaktere darzustellen und die Scenen auszufüllen. Da jeder Mitspielende immer dieselbe Person vorstellte, so gelang dieses bei dem bekannten komischen Talente der Italiener meistens sehr gut, wobei freilich mancher unfeine Spaß mit unterlief.

Des Prunkes und der Gelehrsamkeit satt, suchte die überfeinerte Welt der Großen und Gebildeten zuweilen Erholung in der Natur und Einfachheit des Hirtenlebens, wie man es in einem eingebildeten arkadischen Schlaraffenlande zu finden dachte. So entstand die Schäferpoesie im Idyll und Drama. Die ersten Arbeiten dieser Art sind die Arcadia des Jakob Sannazar, ein mit Eclogen vermischter Roman in Prosa, der Tirsi des Grafen Castiglione und mehrere Andere, welche alle von Torquato Tasso übertroffen wurden. Das Schäferdrama dieses Dichters „Aminta," welches 1573 am Hofe zu Ferrara aufgeführt wurde, erregte allgemeine Bewunderung, die auch von auswärtigen Freunden der Kunst getheilt wurde. Das Gedicht hat eine sehr einfache Handlung, schöne lyrische Stellen und eine edle anmuthsvolle Sprache. Als Nachahmer Tasso's trat Antonio Ongaro auf, und verfaßte den „Alceo," dessen Stoff aus dem Fischerleben genommen ist. Weil der Held ins Wasser stürzt, und doch nicht zum Ertrinken kommt, nannten die Spötter das Stück „den gewaschenen Amyntas." (Aminta bagnato.) Auf diesen folgte Battista Guarini

mit seinem „pastor fido," in welchem sich die italienische Sprache in ihrer vollen Schönheit entfaltet. Die in diesen Schäferspielen vorkommenden, in Musik gesetzten Chöre gaben dem musikalischen Drama das Entstehen. In Florenz im Hause eines Kunstfreundes, Namens Jacopo Corsi, sprach man viel von der Erfindung einer Musik, welche den Worten einer Dichtung auf angemessene charakteristische Weise sich anschließen könnte. Da wagten sich zwei geistvolle Männer, der Dichter Ottavio Rinuccini und der Musiker Jacopo Peri an das Unternehmen, so daß jener ein Drama „Dafne" verfaßte, dieser die Musik dazu schrieb. Die Musik nannte man Canto recitativo, das ganze Werk dramma musicale oder Opera per (in) musica, woher die Benennung „Oper" kam. Diese erste Oper, welche 1594 aufgeführt wurde, und der bald Andere folgten, bestand mit Ausnahme einiger lyrischer Partien, wahrscheinlich nur aus Recitativen.

Die Lyrik war auch in diesem Jahrhundert so allgemein, daß es wenige Schriftsteller gab, welche sich nicht in Sonetten, Canzonen, Sestinen und Terzinen, freilich mit sehr verschiedenem Erfolge versucht hätten. Ariosto, die beiden Tasso, Guarini, Tansillo stehen auch hier in erster Reihe. Pietro Bembo († 1547) strebte nach der geschmackvollen Anmuth des Ausdruckes, wie sie Petrarca besaß, und fand einen Nachfolger derselben Richtung an Francesco Molza. Giovanni Guidiccioni († 1541) spricht patriotische Gesinnungen in begeisterter oder klagender Weise aus. Giovanni della Casa, von welchem auch eine berühmte Abhandlung über den geselligen Umgang (il Galateo) herrührt, Annibale Caro und Angelo di Costanzo haben in ihren Dichtungen Geist und gewandte Beherrschung der Form vereinigt. Als lyrischer Dichter durch Eigenthümlichkeit, Kraft und Hoheit ausgezeichnet ist der unsterbliche Florentiner Michel Angelo Buonarotti, († 1564) der als Maler, Bildhauer und Baumeister sich unvergänglichen Ruhm erwarb. Claudio Tolommei († 1555) stiftete eine gelehrte Gesellschaft in Rom, um die Versmaße der Alten in die italienische Sprache einzuführen, was aber keinen Beifall fand. Auch die Frauen widmeten sich der Poesie und haben einige berühmte Namen aufzuweisen. Vittoria Colonna, die Wittwe des tapfern Pescara schrieb ernste und religiöse Gedichte, und fand an ihrer Freundin Veronica Gambare eine würdige Nachfolgerin.

Im Gebiete der Prosa wurde im 16. Jahrhundert außer den Leistungen der Theologie, Physik und Medicin vorzüglich die Novelle und die Geschichte gepflegt. Matteo Bandello († 1561) schrieb Novellen in ziemlich uncorrekter, nachlässiger Weise, wichtig für die Sittengeschichte, aber voll von Unanständigkeiten, von welchen auch die Novellen des Agnolo Firenzuola angesteckt sind. Diesen schließen sich an Girolamo Parabosco, Giambattista Giraldo Cinzio, welcher zwar die lüsternen Schilderungen aufgab, aber dafür gräßliche Unthaten erzählt, Machiavelli, der ein treffliches Produkt (Belfagor) in dieser Dichtungsgattung ausarbeitete, und Luigi da Porta, dessen einzige Novelle die auch von Bandello bearbeitete Sage von Romeo und Julia, durch Shakespeare's Trauerspiel so berühmt geworden, zum Gegenstande hat. Sammlungen von Novellen der genannten und anderer Dichter gaben Sansovino, (cento novelle scelte da' più nobili scrittori) Zanetti, (no elliero italiano) und Ferrario (raccolta di novelle) heraus.

Andere Schriftsteller versuchten sich im Dialog, theils im satirischen Tone Lukians, theils in ernst philosophischer Belehrung und Haltung. Dahin gehören die Gespräche Speroni's, des Valerio Marcellino, des Torquato Tasso und Lionardo Salviati, über Fragen der Moral und Wissenschaft. Bald derbwitzig, bald fein satirisch ist der florentinische Strumpfwirker Giambattista Gelli († 1563), welcher sogar in die Akademie aufgenommen wurde, und den Dante erklärte. Er schrieb einen Dialog, „la Circe," worin Odysseus seine durch diese Zauberin in Thiere verwandelten Gefährten ermahnt, wieder Menschen werden zu wollen, aber mit Ausnahme des Elephanten von Allen eine abschlägige Antwort erhält. Das berühmteste Werk in Dialogenform ist der „Cortigiano" des als gebildeten, gewandten Mannes von Welt und feiner Sitte bekannten Grafen Castiglione († 1529), in welchem in höchst zierlicher Schreibart die Eigenschaften eines vollkommenen Hofmannes auseinandergesetzt werden. Der Sinn für historische Dar-

stellung und politische Erörterungen, der sich in Italien zeigte, hat unter dem Einflusse der Ereignisse und Verhältnisse der Staaten in dieser Epoche treffliche Geisteswerke in der Geschichtschreibung hervorgebracht. Die Reihe der Italienischen Historiker eröffnet Niccolò Machiavelli aus Florenz (1469—1527). Von seinen frühern Lebensverhältnissen ist nichts bekannt; aber vom Jahre 1498 bis 1512 war er Staatssecretär, und fand auf mehreren diplomatischen Reisen, die er mit den Gesandten der Republik Florenz machte, Gelegenheit und Muße, reiche Erfahrungen zu sammeln. Als die vertriebenen Mediceer durch Karl V. wieder zur Herrschaft kamen, verlor er seine Stelle, wurde als Verdächtiger verhaftet, scharf verhört, aber aus Mangel an Beweisen entlassen. Nachdem Florenz im Jahre 1527 auf kurze Zeit wieder seine Freiheit errang, wurde Machiavelli, weil man ihn für einen Anhänger der Mediceer ansah, nicht beachtet und zurückgesetzt, und starb im selben Jahre. Ein Republikaner nach altrömischer Weise, war er voll Liebe zu seinem Vaterlande, voll kalten Verstandes, hart und streng, voll schonungsloser Politik. Seine Werke sind folgende: a. die Geschichte von Florenz, (storie fiorentine) in acht Büchern bis zum Tode Lorenzo's von Medici, in der Anlage und Ausführung gleich meisterhaft; b. die politischen Betrachtungen über die ersten zehn Bücher des Livius, (discorsi sopra la prima deca di Tito Livio) voll von Ansichten und Erfahrungen eines gewiegten Staatsmannes. Höchst merkwürdig ist endlich seine Abhandlung vom Fürsten, (il principe) dessen Theorieen so oft widerlegt und so heftig verabschent, aber in der Praxis eben so oft angenommen und befolgt worden sind. In diesem vielbesprochenen Buche stellt Machiavelli eine Staatskunst auf, welche ohne Rücksicht auf Moral und Recht, durch jedes Mittel den beabsichtigten Erfolg zu erreichen lehrt, welche einem Fürsten die Anweisung giebt, je nach Bedürfniß durch Treubruch, Lüge, Mord und Hinterlist die Herrschaft zu befestigen und zu erhalten. Die am meisten verbreitete Meinung über den Zweck dieses Werkes ist, daß der Florentiner einen Fürsten für Italien heranzubilden wünschte, der um jeden Preis zu solcher Macht käme, die fremden Eroberer aus dem Lande treiben zu können. Zu den berühmtesten Gegnern Machiavelli's gehören Scipione Ammirato in seinen Discorsi sopra C. Tacito, Paolo Paruta und Friedrich II., König von Preußen. Unter den Geschichtschreibern dieser Zeit hat sich auch Paolo Giovio (Jovius) aus Como († 1552) durch seine in schönem Latein abgefaßte Historia sui temporis sehr große Achtung erworben, obgleich Francesco Guicciardini aus Florenz († 1540) ihm vielfach vorgezogen wird. Dieser war im Dienste der Medici in Staatsgeschäften der verschiedensten Art thätig, und verwendete seine Muße zur Abfassung einer Geschichte Italiens (storia d' Italia), welche den Zeitraum von 1494—1534 enthält, in einem schwülstig periodisirenden Stil geschrieben ist, und auch von Seite der Glaubwürdigkeit nicht selten bedeutende Zweifel aufkommen läßt.

Zahlreiche Darsteller fand auch die besondere Geschichte der einzelnen Städte Italiens. Für Florenz sind die Arbeiten von Jacopo Nardi († 1555), Filippo Nerli, Benedetto Varchi († 1565), Bernardi Segni, endlich des Gino und Nero Capponi bedeutsam. Pietro Bembo schrieb eine Geschichte Venedigs und Jacopo Bonfadio Annalen von Genua. — Für die Kirchengeschichte hat der gelehrte Cardinal und Bibliothekar an der Vatikansbibliothek in Rom, Cesare Baronio († 1607) durch seine Annales ecclesiastici, welche bis zum Ende des 12. Jahrhunderts reichen, eine umfassende, von eisernem Fleiße zeugende Arbeit geliefert. Für die Kunstgeschichte hat Giorgio Vasari († 1574) durch seine Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti bei mancher Faselei und Einseitigkeit doch für lange Zeit das Bedeutendste geleistet. Höchst eigenthümlich sind die Schriften des bekannten Benvenuto Cellini († 1570). Er war ein Goldschmied und Bildner aus Florenz, und hat ohne alle literarischen Kenntnisse sowohl über einzelne Zweige der Kunst, als auch über seine eigenen Erlebnisse auf höchst lebendige und anziehende Weise geschrieben. Von Goethe haben wir eine Uebersetzung der Selbstbiographie Cellini's.

Die Philosophie beschäftigte sich in Italien, wie in den andern Ländern des gebildeten Europa mit Erklärung und Aneignung der Systeme des Aristoteles und Platon. Von den Männern, welche eigene Wege zu gehen versuchten, sind bekannt Giordano Bruno, welcher im Jahre 1600 zu Rom wegen

ketzerischer Lehren verbrannt wurde und Lucilio Vanini, den zu Toulouse 1619 das gleiche Schicksal traf. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, welche bald den Weg über die Alpen fand, wurden Bibliotheken angelegt, von welchen die durch Papst Nicolaus V. gegründete Vaticanische und die durch den Cardinal Friedrich Borromeo in Mailand gestiftete ambrosianische Büchersammlung die berühmtesten sind. Eines großen Rufes genoß mit Recht die Buchdruckerei des Aldo Manuzio († 1515) in Venedig, aus welcher die vorzüglichsten Abdrücke der alten Schriftsteller hervorgingen.

Bereits im fünfzehnten Jahrhundert hatten sich italienische Gelehrte zu wissenschaftlichen Zwecken verbunden, und diese Vereine nannte man Akademien. Dergleichen entstanden zu Rom, Neapel, Venedig, Florenz und andern Orten mit verschiedenen Zwecken und mannigfaltigen, oft wunderlichen Namen. Von diesen Akademien erhielt sich bis auf unsere Zeit die im Jahre 1587 zu Florenz gestiftete Accademia della Crusca, welche den Zweck hat, für die Reinheit der Sprache zu wachen und zu sorgen und alles Unedle und Barbarische aus derselben zu entfernen, wie man das Mehl von der Kleie (crusca) säubert. Das von dieser Akademie herausgegebene Wörterbuch ist aber in seiner ersten Anlage (1612) mit florentinischem Pedantismus abgefaßt, indem nur Schriftsteller des trecento, und unter diesen nur Toskaner als mustergültige Meister der Sprache (testi di lingua) ihren Wortschatz liefern durften. Erst später wurde diese kleinliche Engherzigkeit etwas beschränkt.

Siebenter Abschnitt.

Das siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert.

Im siebenzehnten Jahrhundert brachten ungünstige politische Verhältnisse mit der Unterjochung des Volkes auch eine Ermattung der Geister und eine Verderbniß des Geschmackes hervor, welche in der Literatur durch geistlose Künstelei, Uebertriebenheit und Weichlichkeit sich zeigte, und das Seicento*) in üblen Ruf gebracht hat. Jedoch traten mitten in diesem Verfalle des geistigen Lebens große Männer im Fache der Naturwissenschaft und Philosophie auf. Der Erste ist der berühmte Galileo Galilei aus Pisa († 1642), ein unermüdlicher Forscher, welcher mit vielen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte. Seine Schriften über Gegenstände der Astronomie, Physik und Kritik sind in einer classischen Sprache abgefaßt, welche er der Lesung Ariost's, der sein Lieblingsdichter war, verdankte. Die eingehende Würdigung der Verdienste dieses Gelehrten, welcher die Gesetze des Falles und der Pendelschwingung fand, gehört nicht in den Kreis der Literaturgeschichte. Unter den Schülern Galilei's ist Vincenzo Viviani aus Florenz der angesehenste. Mit Uebergehung anderer Astronomen und Physiker nennen wir den aus Arezzo stammenden, zu Pisa 1697 gestorbenen Francesco Redi. Er war Arzt und Naturforscher, wie auch Mitglied der Akademie zu Florenz, an deren Wörterbuch er mitarbeitete. Als Schriftsteller ist er durch schöne Briefe und einen Dithyrambus „Bacco in Toscana," worin er alle Weine Italiens besingt, rühmlich bekannt geworden.

---

*) Im Italienischen bezeichnet man das Jahrhundert gewöhnlich nach den Hunderten, welche in der Jahrzahl enthalten sind. Man sagt also il trecento, wo wir sagen das 14. Jahrhundert, welches auch il gran secolo, heißt. Il seicento ist das 17. Jahrhundert, und un secentista ist mit tadelnder Bedeutung ein Schriftsteller dieses Zeitraumes.

Einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Italiens ist der Neapolitaner Giambattista Vico (1670—1744). In seinem Hauptwerke „principj di scienza nuova" hat er höchst wichtige Untersuchungen über die Geschichte angestellt, welche zu neuen Resultaten führten. Gegen das Ende dieses Zeitraumes trat unter dem Einfluß französischer Ideen eine freiere Richtung in der Untersuchung politischer und gesellschaftlicher Fragen ein. Cesare Beccaria aus Mailand († 1794) hat durch sein berühmtes Werk über die Verbrechen und Strafen (de' delitti e delle pene) zur Abschaffung der Folter am meisten beigetragen, und an Pietro Verri († 1797) einen tüchtigen Nachfolger gefunden. Der zu früh gestorbene Gaetano Filangieri hat mit Ernst und Wärme über die Gesetzgebung geschrieben.

Die Geschichtschreibung wurde in diesem Zeitraume durch mehrere größere Werke bereichert. Der zu Venedig (1552) geborene Servitenmönch Fra Paolo Sarpi, ein sehr gelehrter und von seiner Vaterstadt als Rath und Anwalt oftmals gebrauchter Mann, schrieb eine Geschichte der Kirchenversammlung von Trient, (storia del concilio di Trento) welche wider seinen Willen veröffentlicht wurde, und ein ungeheures Aufsehen machte. Nach Sarpi's Tod erschien von dem bekannten Cardinal Sforza Pallavicino († 1667) eine Widerlegung und Vertheidigungsschrift für das Concilium, die ebenfalls in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Der in Frankreich erzogene und 1631 in Italien ermordete Arrigo Caterino Davila verfaßte eine etwas zu breite Geschichte der Bürgerkriege in Frankreich von 1547—1598. Der talentvolle und gewandte Cardinal Guido Bentivoglio († 1644) hatte als Nuntius in Frankreich und in den Niederlanden die Zustände beider Länder gründlich kennen gelernt, und gab als Frucht dieser Beobachtungen eine Geschichte des Krieges in Flandern von 1559—1607 heraus, die bei einem geschmackvollen Vortrage nur hie und da die dem Geschichtschreiber nothwendige Unbefangenheit vermissen läßt. Der Jesuit Famiano Strada, welcher 1649 in Rom starb, stellte denselben Krieg von 1557—1590 in lateinischer Sprache dar, und wurde wegen seiner mehr rednerischen als geschichtlichen Haltung von Bentivoglio getadelt und von dem Deutschen Kaspar Schoppe (Scioppius) heftig angegriffen. Große Achtung genießt die Geschichte Venedigs von Battista Nani († 1678) und die Chronik des Pietro Giovanni Capriata, welche den Zeitraum von 1613—1650 umfaßt, und an Wahrheitsliebe viele berühmtere Werke übertrifft. Der zu Amsterdam (1701) gestorbene Gregorio Leti ist ein oberflächlicher Vielschreiber, der für Geld arbeitete.

Durch Kenntnisse der verschiedensten Art, so wie durch den beharrlichsten Fleiß ragt Lodovico Antonio Muratori (1672—1750) hervor. Er schrieb über Poesie und Philosophie, gab bisher unbekannte Werke des Alterthums aus der Ambrosianischen Bibliothek heraus, verfaßte große Sammelwerke über Alterthümer und Inschriften, veröffentlichte die ältern Geschichtsquellen Italiens, (rerum Italicarum scriptores) und hat sich selbst durch seine Annali d'Italia, welche von Christi Geburt bis ins 18. Jahrhundert gehen, als Geschichtschreiber berühmt gemacht. Außer diesen Historikern sind noch zu erwähnen Pietro Giannone (1676—1748), welcher Neapels Geschichte mit Rücksicht auf Gesetze und Verwaltung schrieb und Carlo Denina, der die verschiedenen Staatsumwälzungen Italiens darstellte.

Die Kunstgeschichte hat durch Baldinuci, Dati und besonders durch Luigi Lanzi fördernde Pflege gefunden. Lanzi hat auch durch seine Forschungen über die Sprache der Etrusker (saggio di lingua etrusca) den ersten Antrieb zu den wichtigen, in Deutschland besonders durch Karl Otfried Müller weiter entwickelten Studien über dieses merkwürdige Volk gegeben.

Ausgezeichnete Leistungen haben die Italiener in der Geschichte ihrer eigenen Nationalliteratur hervorgebracht. Den ersten Versuch machte Giacinto Gimma mit seiner „idea della storia d'Italia letterata." Ihm folgten Giovanni Maria de' Crescimbeni (storia della volgar poesia) und der gelehrte Jesuit Francesco Saverio Quadrio mit seiner Storia e ragione d'ogni poesia. Beide Männer haben mit der größten Sorgfalt einen reichen Vorrath literarischer Notizen gesammelt, dem aber

die kritische Genauigkeit fehlt. Der Graf Giovanni Maria Mazzuchelli hat sein mit höchstem Fleiße gearbeitetes Werk (gli scrittori d'Italia) nur bis zum Ende des Buchstaben B gebracht und keinen Fortsetzer gefunden. Das umfassendste, von allen Nachfolgern fleißig benützte Buch über italienische Literaturgeschichte haben wir von dem Jesuiten Girolamo Tiraboschi aus Bergamo (1794). Seine bändereiche Storia della letteratura italiana ist, abgesehen von manchmal zu großer Weitläufigkeit, mit Sachkenntniß und richtigem Urtheile geschrieben. Nach Tiraboschi haben Antonio Lombardi, Camillo Ugoni und besonders Giuseppe Maffei dieses Fach bearbeitet. Cesare Cantù gab eine mit Beispielen reich versehene Literaturgeschichte. Sehr gelehrte Werke besitzt die Literaturgeschichte von zwei Franzosen, nämlich von Ginguegné und Sismonde de Sismondi. In unserm deutschen Vaterlande sind die hervorragendsten Arbeiten dieser Art von Bouterweck in seiner Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, Ruth's treffliche Geschichte der italienischen Poesie, (2 Bände 1847). Alfred von Reumont's kurze, aber höchst anziehende Darstellung der italienischen Poesie unseres Jahrhunderts und Adolf Ebert's Handbuch der italienischen Nationalliteratur (1853), in welchem leider die dramatische Poesie nicht behandelt ist. Sehr gründlich ist auch der von Blanc über italienische Literatur verfaßte Artikel in Ersch's und Gruber's Encyklopädie.

Was die strenge, wissenschaftliche Kritik, das ästhetische Urtheil betrifft, so war bei dem Mangel einer eigentlichen, tiefern philosophischen Bildung, die den romanischen Völkern fast gänzlich abgeht, dieser Zweig der Wissenschaft ohne eigenthümliche Erscheinungen, meistens eine Wiederholung oder Erläuterung aristotelischer Grundsätze und besonders im achtzehnten Jahrhundert eine Nachbeterei französischer Ansichten. Eine ausgebreitete Gelegenheit zur Kritik gaben die Zeitschriften, von welchen das in Rom (1668) herausgegebene Giornale de' letteraté nach dem Muster des im Jahre 1665 entstandenen Journal des savans die erste war, und bald eine Menge anderer veranlaßte. Unter den Aesthetikern nennen wir den gelehrten Vincenzo Gravina († 1718), der eine Theorie der Dichtkunst (della ragione poetica) schrieb, und den Trojano Boccalini († 1613) dessen Baggnagli di Parnasso sehr berühmt wurden. Als geistreicher Kritiker zeichnet sich Giuseppe Baretti vor allen aus. Er war in Turin 1716 geboren, entlief aus dem Hause seiner Eltern, und führte an verschiedenen Orten ein unstetes, wechselvolles Leben. Während eines längern Aufenthalts in London, wo er sich durch Sprachunterricht seinen Unterhalt erwarb, hatte er die englische Literatur kennen und schätzen gelehrt, indem er zugleich von Zorn und Ekel über die Weichlichkeit und den Verfall seiner heimischen Literatur erfüllt wurde. Im Jahre 1763 gab er eine Art von Zeitschrift heraus, welche den Titel „la frusta letteraria„ (die literarische Geißel) führte, wodurch er seinen Ruf begründete. In seinen Reisebriefen hat er englisches und spanisches Leben und Treiben anziehend und unterhaltend beschrieben; er reiste, wie er selbst sagt: „da vero viaggiatore, cioè da filosofo, che osserva ogni cosa.“ Seine rücksichtslose Sprache in der frusta letteraria wurde von Vielen mit Beifall aufgenommen, zog ihm aber auch von andern Seiten Feindschaften und Verdrießlichkeiten zu, so daß er Italien wieder verließ, und nach London zurückkehrte, wo er als Sekretär der Akademie 1789 starb. Baretti besaß einen großen Vorrath der verschiedensten Kenntnisse, war vorurtheilsfrei, und schwur auf keines Meisters Worte. Aber dennoch ist er nicht freizusprechen von Einseitigkeit, Eingenommenheit und einer gewissen Leidenschaftlichkeit, welche oft, indem sie mit Recht das Mittelmäßige, Schwülstige und Nichtswürdige angriff, oft auch das Bessere nicht verschonte. Aber er hat ein unbestrittenes Verdienst, weil er von jedem Geistesprodukt verlangte, daß es einen Inhalt in sich habe, weil er alle leere rhetorische Schwätzerei, allen eitlen Dunst verschmähte, weil er den französischen Einfluß bekämpfte, und die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf die hohe Bedeutung Shakespeare's zu lenken versuchte. Ebert (Handbuch der ital. Lit. S. 419) sagt ganz richtig: „Baretti hatte etwas von der rauhern (und tiefern, möchte ich hinzufügen) germanischen Natur angenommen.“ Sein Stil ist kräftig und edel mit einem gewissen originellen Anstrich.

Ein eben so bedeutender Kämpfer gegen die Seichtigkeit und Verschlechterung des seicento ist Gasparo Gozzi, dessen Verdienste als Journalist, Kritiker und Dichter vormals zu wenig geschätzt wurden. Er wurde 1713 zu Venedig geboren. Seine Familie war in Armuth gerathen, der Vater meistens kränklich, und Gozzi ergriff nun die Schriftstellerei, wodurch er mit vieler Mühe und angestrengtester Arbeit sich einen kärglichen Erwerb verschaffte. Erst in seinen spätern Jahren verbesserte sich seine Lage, indem er mit der Umgestaltung des öffentlichen Unterrichtes beauftragt wurde. Er starb 1786, nachdem er so eben von einer Geistesstörung, die er sich wahrscheinlich durch zu große Anstrengung zugezogen hatte, geheilt worden war. Seine erste bedeutende Schrift war die Vertheidigung Dante's (difesa di Dante) gegen die im französischen Sinne geschriebene Kritik des Saverio Bettinelli, der in seinen Lettere Virgiliane, die sich wieder erhebende Verehrung für den größten Dichter Italiens zu unterdrücken suchte. Der Sieg, welchen Gozzi's Geist und Witz über den Gegner errang, war von großem Einfluß auf den guten Geschmack. Seine spätere Thätigkeit richtete Gozzi auf sittliche Veredlung der Nation, indem er die ernsten Lehren der Moral im Gewande der Dichtung, in Briefen, Erzählungen, Allegorien und Schilderungen mit meisterhafter Behandlung der Form dem großen Publikum ans Herz legte. In diesem Geiste wirkte er durch eine Zeitschrift, die er im Jahre 1761 unter dem Titel l'Osservatore periodico herausgab, und zu welcher der in England von Addison redigirte „Spectator" das Vorbild gewesen war. Aber auch als eigentlicher Dichter hat sich Gozzi einen ehrenvollen Ruf erworben, besonders im Gebiete des Komischen. Seine Satiren und Episteln zeichnen sich durch Weltkenntniß, Schärfe und Reichthum der Beobachtungsgabe aus, und können denen des Horaz kühn zur Seite treten. Die stilistische und metrische Form ist, wie in allen seinen Werken, einfach und fehlerfrei, ohne Schwulst und zwecklosen Wortkram. — Einen moralischen Zweck verfolgte auch Francesco Soave, welcher in seinen Novelle morali in einfacher aber guter Darstellung der Jugend ein zweckmäßiges Lesebuch gegeben hat.

Wir haben noch zwei Männer anzuführen, welche sich besonders bemühten, ausländische Bildung in Italien zu verbreiten, und später jenen Widerstand und jene strenge Kritik veranlaßten, wie sie Baretti und Andere übten. Francesco Algarotti aus Venedig († 1764) war schon frühzeitig durch eine Reise nach Frankreich mit der dortigen Literatur bekannt geworden. Friedrich II. von Preußen, der blinde Verehrer alles französischen Wesens hatte ihn kennen gelernt, an seinen Hof gezogen und in den Grafenstand erhoben. Algarotti's zahlreiche Schriften sind wohl gefeilt und geziert, aber seicht und flüchtig. Er schrieb lettere sulla Russia, saggi sulla pittura, sull' architettura, pensieri diveri und unpoetische Episteln in reimlosen Versen. Der Zweite dieser Art ist der Jesuit Saverio Bettinelli († 1808) der in den Lettere Virgiliane gegen Dante dieselbe Unfähigkeit, einen großen Geist zu würdigen an den Tag legte, wie Voltaire, mit dem er sehr vertraut war, es in Bezug auf Shakespeare gethan hatte. Die gelungene Vertheidigungsschrift Gozzi's gegen dieses Pamphlet Bettinelli's haben wir oben erwähnt. Die kleineren, zahlreichen Werke Bettinelli's sind in Vergessenheit gekommen, obgleich sie zu seiner Zeit viele Bewunderer fanden. Melchiorre Cesaroti aus Padua (1730—1808), der zwar auch ein Freund der französischen Literatur war, erwarb sich durch seine Uebersetzung des Ossian ein bedeutendes Verdienst, indem er in den nebelhaften, schauerlichen Gestalten des nordischen Sängers seinen Landsleuten eine neue Welt zeigte, und so das romantische Element in die italienische Literatur einführte. Weniger gelungen sind seine Uebersetzungen des Homer und Demosthenes.

Die epische und lyrische Poesie des 17. Jahrhunderts zeigt einen traurigen Zustand der Entartung. Es herrscht darin fast durchgängig Unnatur und Mangel an Wahrheit. Es fehlte die Phantasie, und man wollte doch ein Dichter sein, oder man verstand die Phantasie nicht zu lenken, und wurde ein Phantast; man wollte darstellen, was man nicht gefühlt, nicht erfahren hatte, und nahm deswegen seine Zuflucht zur Künstelei. Daher treffen wir in den meisten Produkten dieser Zeit leeres Wortgeklingel, unnatürlich, verschrobene,

lächerliche Bilder, gesuchte Gegensätze und den höchsten Mißbrauch der Metapher. Diese albernen, widerwärtigen Zusammenstellungen, Wortspiele und Ausmalungen galten für geistreiche Gedanken, die man concetti nannte. Spuren dieser Verkehrtheit erscheinen zwar schon im 16. Jahrhundert, aber nur einzeln und immer noch von echt dichterischer Befähigung zurückgedrängt, und erst im seicento griff der Ungeschmack überall um sich, besonders als ein bedeutendes Talent das böse Beispiel gab, und ihm unzählige Dichterlinge nachsündigten. Dieser Urheber der Unpoesie ist Giambattista Marini. Dieser Landsmann Tasso's wurde zu Neapel 1569 geboren, und erhielt von seinem Vater, weil er in der Wahl des Berufes sich nicht in dessen Willen fügen wollte, und wahrscheinlich auch tolle Jugendstreiche machte, keine Unterstützung mehr. Er fand verschiedene Gönner, denen er oft auf eine nicht sehr feine Art schmeichelte, und trat zuletzt in Rom in die Dienste des Cardinals Aldobrandini, wodurch sich ihm glänzende Aussichten eröffneten. Der Cardinal führte ihn mit sich an den Hof nach Turin, wo er durch seine bald lobhudelnden, bald leichtfertigen Gedichte Ruhm und Gunst erwarb. Aber dieser Beifall, welchen man Marini schenkte, erregte den Neid eines andern Hofpoeten, der Meuchelmörder, und als diese nichts ausrichteten, Verleumdungen gegen ihn losließ. Der Verhöhnung des Herzogs beschuldigt und eingekerkert, wurde er zwar durch angelegentliche Verwendung einflußreicher Beschützer in Freiheit gesetzt, begab sich aber nach Frankreich, wohin er schon früher eine Einladung erhalten hatte. Auch hier wurden ihm große Auszeichnungen und reiche Geschenke zu Theil, die ihn jedoch nicht von seiner baldigen Heimreise nach Neapel abhalten konnten. Von Capua an fuhr er in einem sechsspännigen Wagen, von einer glänzenden Begleitung des Adels und der gelehrten Welt umgeben. Alle Akademien wählten ihn zu ihrem Mitgliede, der spanische Vicekönig, so wie geistliche und weltliche Herren wetteiferten in Auszeichnungen und Schmeicheleien gegen ihn. Die künstlerisch und moralisch verfallene Poesie wurde gleichsam auf den Thron gesetzt! Marini starb zu Neapel 1625.

Die Zahl seiner Dichtungen ist sehr groß; indem er sowohl der Lyrik als auch dem Epos sich zuwendete. Man hat von ihm Sonette, die manchmal gelungen sind, ferner Gelegenheitsgedichte verschiedener Art und zwei größere epische Compositionen, deren eine den Kindermord des Herodes (la strage degli Innocenti), die andere die Geschichte des Adonis (l'Adone) zum Stoff hat. Marini war ein Mann von Talent und reicher Phantasie, dem aber der eigentliche Begriff der Kunst mangelte, weshalb er sie durch äußere Mittel zu ersetzen suchte! Daher entstand jener Stil schwülstiger Redensarten, abgeschmackter Gleichnisse und Bilder, gesuchter Gegensätze und auffallender Verskünsteleien, die sich bei ihm bis zum Ekel vorfinden. So nennt er z. B. einen Vogel „ein tönendes Atom", (atomo sonante) „eine befiederte Stimme," (voce pennuta) „einen fliegenden Ton," (suon volante) „eine singende Feder," (piuma canova) „einen geflügelten Gesang." (canto alato.) u. s. w. Zu diesen Geschmacklosigkeiten kommt dann noch die bis ins kleinste gehende Ausmalung und Beschreibung von Gegenständen und Situationen der mannigfaltigsten Art, oft mit gänzlicher Verletzung alles sittlichen Gefühles, und die Personificirung der menschlichen Leidenschaften und Laster.

Die ausschweifende Bewunderung Marini's führte auch zur Nachahmung und es entstand eine ganze Dichterschule des Unsinns und der Ueppigkeit, welche sogar in Deutschland an Hofmannswaldau und Lohenstein übelberüchtigte Anhänger gefunden hat. Die sogenannten Marinisten trieben die Fehler ihres Vorbildes bis aufs Aeußerste. Es sollen hier einige Proben dieses höhern Blödsinns angeführt werden. So sagt Achillini († 1640), daß die Türken auf der Flucht acht Füße zu haben scheinen, so schnell fliehen sie; er fordert das Feuer auf „zu schwitzen, um Metalle zu bereiten," und in einem Gedicht an den König von Frankreich sagt er, daß derselbe die Welt als Kugel aus seinen Kanonen schießen könne. Noch unübertrefflicher sind folgende, verrückte Concetti aus der Schule Marini's: „Die Sterne sind die brennenden Dukaten der göttlichen Wechselbank," (della banca di Dio Zecchini ardenti) der Mond wird „ein Eierkuchen der himmlischen Pfanne" (frittata della padella celeste) genannt; die Sonne denkt sich ein anderer Poetaster

dieser Richtung als „einen Scharfrichter, der mit dem Strahlenbeil den Schatten den Kopf abschlägt,“ und wieder ein Anderer sieht in Läusen auf einem blonden Kopfe „silberne Ritter im goldenen Felde,“ (cavalieri d'argento in campo d'oro).

Gegen diese Albernheit und Schändung der Poesie bildete sich natürlich unter Männern von Verstand und Geschmack eine Gegenpartei, welche diesem Unwesen Einhalt zu thun suchte. So stifteten Crescimbeni und Gravina eine Akademie in Rom (1690), welche sie Arcadia nannten. Jedes der zahlreichen Mitglieder erhielt einen arkadischen Schäfernamen, und jeder Dichter dieses Vereins sollte mit arkadischer Einfalt und Natürlichkeit schreiben. Aber anstatt des Schwulstes der Marinisten riß unter den Arcadiern Tändelei, Weichlichkeit, Mattigkeit und Fadheit ein, dieselben Fehler, in welche auch in Deutschland der 1644 gegründete Blumenorden der Hirten an der Pegnitz verfiel.

Der Lyrik einen neuen Geist einzuhauchen versuchte Gabriello Chiabrera († 1637), ein in den Alten sehr belesener Mann, der Pindars hohen Schwung und Anakreons leichte Heiterkeit in die italienische Poesie übertragen wollte, aber hie und da dem Schwulst und der Leerheit nicht entging. Fulvio Testi († 1646) nahm den liebenswürdigen Horaz zu seinem Vorbild, dessen natürliche Anmuth und kräftige Kürze er in seinen, den Oden des römischen Dichters nachgebildeten Canzonen nicht immer erreichte. Vincenzo Filicaja aus Florenz (1642 — 1707) zeigt uns in seinen Gedichten einen Geist voll von kräftiger Phantasie und edler Gesinnung. Er klagt über das Unglück seines Vaterlandes in ergreifenden Worten, (z. B. in dem berühmten Sonette: „Italia, Italia, o tu, cui feo la sorte dono infelice di bellezza etc.) er feiert den Sieg der christlichen Cultur, welcher durch die Befreiung Wiens errungen ward, mit begeisterten Tönen. In seinen Gesängen ist Reichthum und Lebhaftigkeit der Anschauung, und nur selten erscheinen darin einzelne Spuren eines ihm anhängenden, schwachen Marinismus. Noch mehr als Filicaja leidet Alessandro Guidi († 1712 an den Gebrechen eines hochtrabenden Stils, indem er als Nebenbuhler Chiabrera's Italiens Pindar werden wollte, aber in überschwengliche Weite und Breite sich verirrte. Benedetto Menzini († 1708), der als Lyriker und Satiriker auftrat, hat durch gezierten, oft dunkeln Ausdruck seiner Gefühldichtung, durch Mangel an Kraft und Kühnheit seinen satirischen Produkten Abbruch gethan. Unter den zur arkadischen Akademie gehörenden Dichtern erwarb sich Giambattista Felice Zappi eine große Achtung, obgleich er der Süßigkeit und Ziererei in vollem Maße huldigte. Baretti hat ihn mit köstlicher Bosheit also charakterisirt: „il Zappi, il mio lezioso, il mio galante, il mio inzuccheratissimo Zappi è il poeta favorito di tutte le nobili damigelle, che si fanno spose, che tutte lo leggono un mese prima e un mese dopo le nozze loro. Il nome dello Zappi galleggerà un gran tempo nel fiume di Lete, e non s' affonderà, sinché non cessa in Italia il gusto della poesia eunuca. Oh cari que' suoi smascolinati sonettini, pargoletti, piccinini, tutti pieni d' amorini!“ Innocenzo Frugoni († 1768) besaß zwar schöne Anlagen zum Dichter, vernachlässigte aber die Feile, und wurde zuletzt ein ziemlich geistloser Gelegenheitspoet, der mit erstaunlicher Leichtigkeit und Seichtigkeit über Alles Verse machte. Dagegen finden wir an dem als Mathematiker und Astronomen berühmten Bologenser Eustachio Manfredi (1674 — 1738) einen Dichter, der männliche Würde mit wahrer Anmuth verbindet, und an den großen Meistern der Nation sich gebildet hat. Noch sind der Erwähnung würdig Paolo Rolli, berühmter durch seine Uebersetzung des verlornen Paradieses von Milton, als durch seine Gedichte, Lodovico Savioli, Onofrio Minzoni, von welchen gute religiöse Gedichte vorhanden sind, der Sicilianer Giovanni Meli, dessen reizende Dichtungen auch in Deutschland Beifall gefunden haben, und Giovanni Fantoni, welcher von dem arkadischen Stile, dem er anfangs huldigte, sich lossagte, und später politische Gedichte im etwas gespreizten Odenton verfaßte.

Ziemlich einsam stehen in dieser Zeit des hohlen Wortgepränges und der abgeschmackten Tändelei, welche bei den Marinisten und dem größten Theil der Arcadier für Poesie galt, Tommaso Campailla

(† 1740) und Alfonso Varano († 1788). Der erste schrieb ein größeres Gedicht über die Schöpfung der Welt, welches ihm den Namen eines christlichen Lucretius erwarb, und der zweite trat in seiner Visioni sacre e morali in Dantes Spuren, den er zwar an Größe und Tiefe nicht erreichte, aber doch durch seinen sittlichen Ernst und seinen edeln kraftvollen Ausdruck wenigstens auf die Bessern wohlthätig einwirkte.

Während das höhere Epos in diesen Perioden, wie auch nachher, keine bedeutende Produktion lieferte, wurde im komischen Gebiete dieser Dichtungsgattung noch Bemerkenswerthes hervorgebracht. An der Spitze steht das Werk des Alessandro Tassoni. Dieser Mann wurde 1565 in Modena geboren, und starb im Jahre 1635. Geistvoll und witzig, ein Feind jeder Unterdrückung hatte er in seinem wechselvollen Leben viele Kämpfe und Unruhen, besonders da er auch bisher unantastbar geglaubte literarische Großmächte mit heftiger Kritik anzufallen wagte. Sein Epos führt den Titel „der geraubte Wassereimer." (La secchia rapita). Die Modenesen drangen einst gewaltsamer Weise in Bologna ein, tranken aus einem Brunnen, raubten den an demselben hangenden Eimer, und wie der Raub der Helena wurde dieser Eimerraub die Ursache eines jener erbitterten Kriege, in welchem wegen einer Kleinigkeit Land und Leute zu Grunde gerichtet werden. Das Gedicht ist heiter, reich an Erfindung und voll Witz und glücklicher Parodie. Aber das Komische darin ist, wie Blanc sehr gut bemerkt, kein allgemein menschliches, sondern liegt nur in Beziehungen auf längst verschollene Personen und Verhältnisse, weshalb es viele Erläuterungen erfordert, wodurch natürlich das Interesse sehr vermindert wird. Von geringerem Belange ist das Spottgedicht auf den griechischen Götterglauben (lo scherno degli Dei) von Francesco Bracciolini und das komische Epos il Malmantile racqnistato des bekannten Malers Lorenzo Lippi († 1664), welches in Sprache und Stoff so ausschließlich florentinisch ist, daß es trotz der breitesten Auslegungen kaum mehr genossen werden kann. Ein später Nachfolger Bojardo's, Pulci's und Ariost's, welcher längst entschwundene Klänge wieder vernehmen ließ, ist der in Pistoja geborne Niccolò Forteguerri (1674 — 1735). In seinem Heldenliede il Ricciardetto, welches Gries ins Deutsche übersetzt hat, erscheinen wieder viele der alten Ritter Kaiser Karls in einer Welt voll von Abenteuern und Zauber, in anmuthiger, aber etwas ermüdender Darstellung. Die Art, wie das Gedicht entstand, wirft auf den Verfasser nicht mit Unrecht den Tadel einer leichtfertigen, profanen Ansicht von der Kunst. Als nämlich einige junge Männer des Orlando furioso mit Bewunderung gedachten, brachte ihnen Forteguerri gleich am folgenden Tage den ersten Gesang seines Epos, um thatsächlich zu beweisen, wie leicht dergleichen Werke zu machen seien. Ein eigenthümliches Gedicht ist il Cicerone von Giovanni Carlo Passeroni (1713 — 1803). Dieser wackere Mann hat die Lebensgeschichte des alten römischen Redners dazu benützt, um bald auf ernste, bald auf humoristische Weise die Thorheiten und Mängel seines Volkes zu rügen und zu beschämen, wobei er freilich zuweilen ins Breite und Alltägliche gerieth. Völlig von französischem Einflusse angesteckt ist Giambattista Casti, ebenso elegant in der Sprache, als liederlich in seinen Stoffen, worin er Grécourt und andern dieses Schlages gleicht. Er schrieb gli animali parlanti, ein satirisches Thierepos auf die Laster der Höfe und die politischen Thorheiten seiner Zeit, nebst unlesbaren Novellen in ottava rima. Eine mit Beifall aufgenommene Satire ist der poeta di teatro von Filippo Pananti. — Schon im vierzehnten Jahrhundert wurden die dem Aesop zugeschriebenen Fabeln in einer italienischen Uebersetzung herausgegeben, aber die eigentliche poetische Behandlung der Fabel fällt erst ins achtzehnte Jahrhundert. Giuseppe Manzoni (1742 — 1811), welcher nicht mit Alessandro Manzoni zu verwechseln ist, verfaßte Fabeln in Prosa. Lorenzo Pignotti († 1812) kleidete seine Fabeln in anmuthige Verse, Aurelio Bertóla († 1798), ein Verehrer Geßners, hat den seinigen frische Lebendigkeit einzuhauchen gewußt, und Gherardo de' Rossi nebst Roberti haben den Apolog mit Geist und Gewandtheit behandelt. Unter den neuern Fabeldichtern sind Luigi Fiacchi Clasio und Gaetano Perego sehr empfehlenswerth.

Einer der originellsten Dichter des siebenzehnten Jahrhunderts ist Salvator Rosa. Dieser als großer Landschaftsmaler berühmte Mann wurde 1615 in der Nähe von Neapel geboren. Sein Leben war

ein unruhevolles; bald in tiefer Armuth, bald im Ueberflusse hielt er sich in Rom und Florenz auf, erheiterte das Volk und die Gebildeten durch Improvisationen, lebte, wie man sagt, eine Zeitlang unter Banditen in den wilden Gebirgen und Wäldern, die sein Pinsel so herrlich darstellte, und nahm bei dem Aufstande Masaniello's in Neapel thätigen Antheil. Gefürchtet, aber auch geachtet starb er in Rom 1673. Seine sechs Satiren sind ein getreues Bild seines Charakters, rauh und kräftig in der Sprache, voll Unabhängigkeit und Unbeugsamkeit der Gesinnung, voll Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit.

Von den didaktischen Dichtungen dieses Zeitraums ist „la coltivazione del riso“ von Giambattista Spolverini († 1767) zu erwähnen.

In der dramatischen Poesie, worin es bekanntlich die andern romanischen Völker den Italienern zuvorthaten, wurde zwar viel gedichtet, aber ohne Geist und Geschmack. Man ahmte die Spanier nach, man brachte luxuriöse Opern aufs Theater, und bearbeitete auch Gegenstände der Bibel oder Legende nach Art der Mysterien der älteren Zeit. In diesem Stile verfaßte der Schauspieler Andreini († 1652) ein Stück „Adamo,“ welches dem berühmten Milton den ersten Gedanken zu seinem Epos über den Sündenfall (the paradise lost) gegeben haben soll. Als die Italiener in der Folge die dramatische Poesie der Franzosen kennen lernten, suchten sie mit derselben gleichen Schritt zu halten. Pier Jacopo Martelli († 1727) suchte in einem eigenen Versmaß, wozu er zwei Siebensylber mit einem Einschnitt und paarweise folgenden Reimen verband, das eintönige Geklapper des französischen Alexandriners in die italienische Dramatik zu bringen, fand aber weder mit seinem Verse noch mit seinen Tragödien großen Beifall. Dagegen hat Scipione Maffei in seiner „Merope“ durch Einfachheit der Anlage und spannendes Interesse der Entwicklung die beste Tragödie des achtzehnten Jahrhunderts hervorgebracht. Besser gedieh das Lustspiel, und besonders die Commedia dell' arte, wo die Schauspieler häufig den kurz angedeuteten Plan als Dichter verfaßten, erhielt sich aller Schmähungen der Gelehrten zum Trotze, und bewitzelte mit Beifall Hohes und Niedriges in seinem Gebrechen und Abgeschmacktheiten, Marini und seine Schule, ja sogar die gefürchtete Accademia della Crusca. In der kunstgemäßen Komödie hat Michelangelo Buonarotti der Jüngere († 1646) ein Neffe des großen Künstlers, durch zwei Stücke „la Fiera“ und „la Tancia“ Aufsehen gemacht. Sie sind im Volksdialekte der florentinischen Stadtleute und Bauern geschrieben, und mit einer Masse von Sprüchwörtern und Schnaken versehen. Girolamo Giglio (1722) hat einige französische Stücke auf das italienische Theater gebracht. Seine Litiganti sind eine Umarbeitung der Plaideurs von Racine, und sein Don Pilone eine Nachahmung des berühmten Tartufe von Molière. Jedoch hat allen komischen Dichtern Italiens der auch im Auslande bekannt gewordene Carlo Goldoni den Rang abgelaufen, und lange Zeit fast allein sich der allgemeinen Gunst des Publikums erfreut. Goldoni wurde 1707 zu Venedig geboren, studirte Medicin, Jurisprudenz und Literatur, war eine Zeitlang Anwalt, und führte dann ein unstetes Wanderleben, bis er sich endlich ganz seiner Neigung für das Theater hingab. Seine Absicht war, durch völliges Verdrängen der Commedia dell' arte ein kunstgemäßes bürgerliches Lustspiel nach dem Vorbilde der Franzosen einzuführen. Es gelang ihm wirklich zehn Jahre hindurch (1750 — 1760) das Publikum, trotz vielen Widerspruches, auf seiner Seite zu erhalten, bis der Graf Gozzi mit seinen dramatischen Märchen den Sieg über ihn erfocht, worauf er sich mißmuthig nach Frankreich begab, für die französische Bühne schrieb, und in hohem Alter (1792) starb. Goldoni hat eine unglaubliche Menge von Theaterstücken verfaßt, und ist in dieser, wie in mancher andern Eigenschaft dem Kotzebue sehr ähnlich. Er besaß große Geistesgaben, reiche Erfahrung und Kenntniß im Bühnenwesen und eine bewunderungswürdige Leichtigkeit im Hervorbringen. Aber er ist oberflächlich, leichtfertig und nachläßig in der Anlage und der Sprache seiner Stücke, die ohne wahren Kunstwerth, nur für die momentane Ergötzung geschrieben sind. Der glückliche Gegner, der ihn aus dem Felde schlug, ist der Graf Carlo Gozzi aus Venedig (1722—1806), den man vielleicht mit dem Wiener Raimund vergleichen konnte. Mit seinen geistreich und launig

dramatisirten Zaubermährchen, z. B. die drei Pomeranzen, das blaue Wunder, Turandot, (von Schiller übersetzt) und andern machte er den oft wässerigen Lustspielen Goldoni's ein Ende, und entzückte mehrere Jahre lang das Publikum von Venedig. Andere Schriftsteller der Comödie sind Avelloni und Greppi, welche Beaumarchais und Kotzebue nachtraten, Camillo Federigi, welcher die sogenannte weinerliche Gattung bearbeitete, Gherardo de' Rossi, Girand, Alberto Nota und Augusto Bon, welche wenigstens in Anlage und Sprache lobenswerth sind, obgleich ihnen die ächte komische Kraft mangelt.

Die Oper, welche in Italien seit ihrem Entstehen immer beliebter wurde, erdrückte im 17. Jahrhundert unter einer Masse von prachtvollen, verschwenderischen Nebendingen die Poesie des Textes, und erst im 18. Jahrhundert haben einige Dichter auch in dieser Gattung einen etwas bessern Geschmack zu befördern gesucht. Apostolo Zeno (1669—1750) hat seinen zahlreichen Operndichtungen die Kraft und Würde der Tragödie zu geben gesucht, und sich dadurch solchen Ruhm erworben, daß er eine Einladung nach Wien als k. k. Historiograph empfing. Noch berühmter ist Pietro (Trapassi) Metastasio. Der Sohn eines Soldaten war er zu Rom 1698 geboren, und zeigte schon als Knabe große Anlage zur Poesie und Improvisation. Bei einer öffentlichen Production wurde der Rechtsgelehrte Gravina auf ihn aufmerksam, ward sein Pflegevater, und ließ ihn sorgfältig unterrichten. Er studirte die Rechte nach dem Wunsche seines Wohlthäters, dessen bedeutendes Vermögen er auch erbte, jedoch bald durch seinen Leichtsinn und seine Sucht nach Vergnügungen wieder verlor. Nun ging er nach Neapel, um sich ganz der Bühnendichtung zu widmen, und verfaßte seine Oper Didone abbandonata, welche ihm einen Ruf nach Wien verschaffte, um dort statt des nach Italien zurückkehrenden Zeno Hofdichter zu werden. Hier schuf er eine Reihe von lyrischen Dramen, unter welchen Giuseppe riconosciuto, Demofonte, la clemenza di Tito und besonders Olimpiade rauschenden Beifall ernteten. Auch Cantaten, Idyllen, Sonette, geistliche Poesien und Gelegenheitsgedichte sind aus seiner gewandten Feder hervorgegangen. In der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte er sich mit der Durchsicht und Verbesserung seiner Werke, und starb sanft und ruhig (1782). Wenn man die Schönheit und Lieblichkeit der Sprache, so wie ihre melodiöse Tauglichkeit für die Musik betrachtet, so sind die Opern Metastasio's bewunderungswürdige Meisterstücke. Aber in Hinsicht auf Anlage und Ausführung lassen sie manches zu wünschen übrig, und haben sich auch nicht mit Unrecht den Tadel der Weichlichkeit und Einförmigkeit zugezogen.

Achter Abschnitt.

Die neuere Zeit.

Die großen Weltereignisse am Ende des vorigen und in den ersten fünfzehn Jahren des jetzigen Jahrhunderts, die französische Revolution mit ihren gewaltigen Stürmen, die kriegerischen Thaten des ersten Kaiserreiches sind nicht ohne Einfluß auf die Literaturverhältnisse Italiens gewesen. Durch die allem Bestehenden den Umsturz drohenden Umwälzungen, durch den Donner der Schlachten wurde man aufgeschreckt aus der arkadischen Träumerei und Empfindsamkeit, aus dem süßen Nichtsthun, das mit der Poesie nur ein weichliches Spiel getrieben hatte. Es entstand auch auf dem geistigen Gebiete eine Bewegung und ein Kampf, der von den Parteien mit Kraft und Ausdauer, ja mit Erbitterung geführt wurde. Durch die Zuneigung vieler Gebildeten zu der französischen Literatur und durch den langen Aufenthalt der Franzosen in Italien

war eine Menge fremder Wörter in die italienische Sprache eingedrungen, welche fortwuchernd der Reinheit derselben zu schaden drohten. Gegen diesen Gallicismus traten patriotische Männer auf, welche nicht nur alle Neuerungen aus der Sprache zu entfernen, sondern diese selbst mit wohlgemeintem, aber pedantischem Eifer zur Ausdrucksweise des 14. Jahrhunderts, als der allein classischen, zurückzuführen strebten.

Dieser Streit der Puristen und Gallicisten, mit Cesari und Monti an der Spitze wurde mit allem Nachdrucke, mit Ingrimm und Spott ausgefochten, bis sich der Sieg auf die Seite der Puristen neigte, die es dahin brachten, daß seitdem alle guten Schriftsteller sich einer ächt italienischen Ausdrucksart bedienten.

Ein anderer Streit, in dem man aber nicht zur rechten Klarheit und Entscheidung kam, entstand zwischen den Anhängern der ältern classischen Schule und den sogenannten Romantikern, welche in Frankreich und dann auch in Italien die Kunstansichten der Deutschen und Engländer zu verbreiten und anzuwenden sich bemühten.

Wir betrachten nun die Leistungen jener Männer, welche theils noch dem vorigen Jahrhundert angehörig, theils unmittelbar in der Neuzeit thätig, die Wiederherstellung eines bessern Geistes in der Literatur entweder vorbereitet, oder selbst bewirkt haben.

Giuseppe Parini wurde 1720 im mailändischen Gebiete geboren. Seine Neigung zog ihn schon im Jünglingsalter zu den Wissenschaften und besonders zur Dichtkunst. Allein bittere Armuth zwang ihn, sein Brod als Schreiber zu suchen und später als Hofmeister an adeliche Familien sich zu verdingen, wo er die Unwürdigkeit der damaligen vornehmen Welt kennen lernte. Später, als man sein Talent erkannte und schätzte, erhielt er das Amt eines Professors, und starb 1799 geschätzt und betrauert von Allen, die ihn kannten. Parini war ein Mann, der durch Aufrichtigkeit, Milde und Selbstständigkeit der Gesinnung zu den edelsten Menschen, durch Tiefe und Reichthum des Gemüthes zu den großen Dichtern Italiens zu zählen ist. Voll von sittlicher Entrüstung über die gedankenlose Faulenzerei und genußsüchtige Erschlaffung der sogenannten bessern Stände schrieb er seine Satire: „der Tag.“ (il giorno.) Die vornehme Menschenclasse, besonders die jungen Cavaliere Italiens führten ein Leben, daß sie mit aller Wahrheit die Worte des römischen Dichters auf sich anwenden konnten:

„Wir sind Alltagsmenschen, nur Brot zu verzehren geschaffen,
Sind der Penelope Freier, die lustigen Brüder, die Herrlein
An des Alcinous Hof, die des Leibs gar über die Maßen
Pflegten, und Ruhm drin suchten, bis Mittag täglich zu schlafen,
Dann beim Klang der Cither die Sorgen in Schlummer zu wiegen.“ —

(Horazens Episteln I. 2. 28 ff. übersetzt von L. Döderlein.)

In den vier Abtheilungen seines Gedichtes, Morgen, Mittag, Abend und Nacht, gibt Parini einem jungen Edelmann genaue Unterweisung über die Geschäfte und Angelegenheiten, welche er nach seinem Range in der hohen Gesellschaft zu beachten hat, indem dabei fortwährend mit schneidendem Spotte und tiefer Ironie die ganze Erbärmlichkeit und Leere eines solchen Lebens geschildert wird. Geschickt angebrachte Nebenhandlungen und kräftige, gedrängte Anschaulichkeit haben das Gedicht vor jeder Einförmigkeit und Langweiligkeit geschützt. Der Blankvers, (verso sciolto) in welchem der giorno geschrieben ist, ist mit seltener Kunst gehandhabt. Als Lyriker ist Parini durch die Wahl ernster, würdiger Stoffe, durch Gedankenreichthum und Wärme, so wie durch einfache schöne Form ebenfalls sehr zu schätzen.

Noch bedeutender in der Lyrik ist Ippolito Pindemonte aus Verona (1753—1828), welcher in Dante's und Petrarca's Bewunderung herangebildet, in Oden und Canzonen, Sermonen und Episteln bald die Eindrücke landschaftlicher Natur, bald eigene und fremde Leiden, das Unglück und den Raub des Krieges mit einer so tiefen Schwermuth besingt, wie wir sie in der italienischen Literatur selten treffen.

In Pindemonte's Liedern ist oft etwas von der elegischen Weichheit, der wir bei Salis und Matthison begegnen. Als ihm Ugo Foscolo sein tiefernstes Gedicht über die Gräber (i sepolcri) widmete, antwortete er in einer poetischen Epistel über denselben Gegenstand. Als Uebersetzer hat er sich durch seine Uebertragung der Homerischen Odyssee in versi sciolti neben Monti, welcher die Ilias übersetzte, einen Ehrenplatz erworben.

Von noch größerem Einfluß auf seine Zeit war der Graf Vittorio Alfieri, geboren zu Asti im Piemontesischen (1749), gestorben zu Florenz (1803). Von hartnäckigem, unbändigem Charakter, voll von Stolz und Haß gegen jede Tyrannei, war er wegen seines ungeselligen, schroffen Wesens nirgends geliebt und meistens auf sich selbst angewiesen. Seine Erziehung war so mangelhaft gewesen, daß er außer dem Reiten, Fechten und ein wenig Französisch nicht so viel Italienisch gelernt hatte, um einen Schriftsteller seines Vaterlandes lesen zu können. Ohne Zweck und Nutzen machte er große Reisen nach England, Holland, Deutschland, Spanien, Portugal und Frankreich, wie er in seiner Selbstbiographie sagt, so unwissend wie ein Vandale. Endlich kam er zu sich, schämte sich seines Müssiggangs und seiner Unkunde, und begann mit unermüdlichem Fleiße sich dem Studium der lateinischen, italienischen und sogar der griechischen Sprache zu widmen, wie er auch als Dichter und Prosaiker auftrat. Seine letzten Jahre brachte er in Florenz zu, und wurde in der Kirche St. Croce begraben, wo auch Michelangelo und Machiavelli ruhen. Alfieri schrieb dramatische Dichtungen, Sonette und politische Abhandlungen. Unter seinen Tragödien nennen wir hier besonders Antigone, Saul, Don Garcia, die Pazzi, Orestes, Agamemnon, Philipp II., Abel. Die Italiener verehren in ihm ihren größten Trauerspieldichter. Es ist wahr, daß er durch Einfachheit, Ernst und gewaltige Leidenschaft in seinen Dramen einen ungemein heilsamen Einfluß auf diese so vernachlässigte, größtentheils in Schwächlichkeit und Albernheit sich bewegende Gattung der Poesie übte. Aber seine Tragödien leiden an ermüdender Einförmigkeit des Stoffes, es fehlt ihnen Wärme und Lebendigkeit, und seine Personen sind sehr oft gleichsam abstracte Wesen, die des Dichters Freiheitsliebe und Despotenhaß anschaulich machen müssen. In der düstern Herbheit des Charakters hat Ugo Foscolo mit Alfieri manche Aehnlichkeit. Er wurde 1778 auf der Insel Zante geboren, und studirte zu Venedig und Padua mit solchem Erfolge, daß er schon als Jüngling zu großen Hoffnungen berechtigte. Als die französische Revolution ihre Fahnen auch nach Italien trug, ergab sich Foscolo mit voller Neigung dem Kriegsleben, und kämpfte als Hauptmann tapfer bei Novi, vor Genua, an der Trebbia und bei andern Gelegenheiten. Später wurde er Professor zu Pavia, mußte aber wegen seiner freimüthigen Aeußerungen und seines leidenschaftlichen Hasses gegen Napoleon seine Stelle aufgeben, und starb nach vielfältigem Wechsel seines Aufenthalts in England 1827. Seine Tragödien, von welchen Ricciardo die beste ist, sind völlig im Geiste Alfieris gedichtet, und machten wenig Glück. Unter seinen nicht zahlreichen lyrischen Poesien hat besonders das Pindemonte zugeeignete, mit dem Motto: Deorum manium jura sancta sunto aus den leges XII. tabularum versehene Gräbergedicht (dei sepolcri) große Bewunderung erregt. In herrlichen reimlosen Jamben, mit wahrhaft classischem Ausdrucke legt er die Bedeutung der Gräber, welche gute, große und verdienstvolle Männer in sich schließen, den Lebenden ans Herz, und ermahnt sie, diese Monumente zu ehren und zu schützen, aus ihnen, wie die Griechen aus ihren Heroengräbern, die Stimmen zu vernehmen, welche zu Mannestugend und wahrer Vaterlandsliebe ermahnen und anfeuern. Noch mehr, sogar bis über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus wurde Foscolo bekannt durch seinen Roman „die letzten Briefe des Jakob Ortis," (ultime lettere di Jacopo Ortis) welcher im Jahre 1802 erschien. Dieses Werk ist eigentlich eine Nachbildung der Leiden des jungen Werther von Goethe, aber im italienischen Geiste und mit politischen Zuthaten. Es tritt in diesen Briefen die ganze Heftigkeit einer leidenschaftlichen Natur hervor, dieselbe krankhafte Unfähigkeit zu kräftiger Ermannung, dieselbe brütende Empfindelei, die den Unglücklichen unvermerkt dem Tode entgegenführt, wie in dem genannten Werke Goethe's, dessen meisterhafte Darstellung und plastische Klarheit übrigens Foscolo nicht erreicht hat.

Noch größer als die der ebengenannten Schriftsteller war Monti's Einwirkung auf die Reform der italienischen Sprache und Literatur. Vincenzo Monti wurde 1754 in der Gegend von Ravenna geboren, und starb 1828 zu Mailand. Schon früh durch Parini's und Varano's Dichtungen begeistert, trachtete er Dante's Geist und Sprache wieder vernehmen zu lassen. Als ein bedeutendes Resultat dieses Strebens erkennen wir das Gedicht auf den Tod des Hugo Basseville, (Cantica in morte di Ugo Basseville) eines Abgesandten der französischen Republik, welcher in Rom 1793 von dem aufgehetzten Volke ermordet wurde. Diese Poesie erinnert durch Neuheit und Kühnheit der Bilder, durch die gediegene Kraft der Sprache und die Großartigkeit mancher Stellen an die divina Commedia. Seine spätern Werke z. B. il bardo della selva nera, la spada di Federigo, il ritorno d'Astrea und andere lassen ihn als einen charakterlosen Menschen erscheinen, der bald die Republik, bald das Kaiserthum, bald die österreichische Regierung lobhudelte. Große Verdienste erwarb sich Monti durch seine Uebersetzung der Ilias, und durch seine Bemühungen für die italienische Sprache in dem Streite der Puristen und Gallicisten, wo er sowohl die pedantische Beschränkung der Einen auf die Sprache des trecento, als auch die unsinnige Neuerungssucht der Andern mißbilligte. Er schrieb in dieser Angelegenheit ein gründliches und geistvolles Buch über Verbesserungen und Zusätze zum Wörterbuch der accademia della crusca, bei welcher Arbeit er an dem Grafen Giulio Perticari († 1822) einen treuen und gelehrten Gehülfen fand.

Durch den vermehrten und erweiterten Verkehr, welcher vermöge der vorausgegangenen politischen Begebenheiten und Veränderungen zwischen den Völkern entstand, bildete sich im zweiten Jahrzehent der neuen Zeit eine Dichterschule in Italien, welche, wie die durch August Wilhelm von Schlegel und Tieck geführten deutschen Romantiker, die poetischen Erzeugnisse auswärtiger Literatur in Uebersetzungen und Nachbildungen zum Eigenthume ihres Volkes machten. Man studirte in Italien eifrig die Werke der deutschen und englischen Classiker, unter den letztern besonders Byron, so wie auch die französischen Romantiker mit Victor Hugo an der Spitze zahlreiche Freunde fanden. Auch die Lehrmeinungen fremder Kritik und Kunstlehre gewannen beifällige Aufnahme. Die Romantiker Italiens suchten sich von jener Achtung der alten dichterischen Formen loszumachen, welche bisher als eine von den Römern überlieferte Richtschnur unantastbar geschienen, sie verlangten freie Bewegung der dichtenden Persönlichkeit, und setzten oft mehr in die Neuheit des Stoffes, als in die gerundete Ausarbeitung den Werth eines Produktes. Diese Schule hat sowohl im Drama, als auch im Epos und in der Lyrik sich bald mit mehr, bald mit weniger Erfolg versucht, wobei auch noch zu bemerken ist, daß nicht Alle in gleichem Maße dem Romanticismus huldigten, sondern sich theilweise nicht ganz von dem Boden der classischen Tradition entfernten. Ein Dichter dieser Art ist Giacomo Leopardi. In der tiefen Schwermuth, in der niederdrückenden Trauer, die sich über seine Poesie verbreitet, ist der Einfluß Byron's unverkennbar, obgleich Leopardi nichts von jener höhnenden Frivolität hat, welche bei dem englischen Dichter oft einen so grellen Contrast bildet. Gründlich in der alten Literatur gebildet, aber in unglücklichen Verhältnissen, reizbar, von kränklichem Körper und einem frühen Tode (1837) zur Beute, hat Leopardi nicht die heitere Seite des Hellenenthums, in welchem sein Geist so ganz lebte, in sich aufgenommen, sondern wir vernehmen bei ihm beständig die alte Klage Homers, daß nichts jammervoller sei, als der Mensch, von allem, was Odem hat und sich reget.

In seinen lyrischen Gedichten (canti), unter welchen besonders der Gesang an Italien, auf Dante's Denkmal, an Angelo Mai, der Cicero's Bücher de republica auffand, zur Hochzeit seiner Schwester, canto notturno di un pastore, amore e morte und andere sich auszeichnen, begegnet uns überall die trostloseste Verstimmung über die Schmach und Erbärmlichkeit des Lebens und der Welt. Seine Sprache, wie die ganze Art seiner Darstellung ist von einer wahrhaft classischen Einfachheit und Schönheit, die seinen Werken einen unvergänglichen Werth verleiht.

Ganz Romantiker ist Alessandro Manzoni, in welchem der Glaube und die Hoffnung des

christlichen Princips zum reinsten Ausdruck kommt. Seine Hymnen, in welchen er die Geburt, den Tod und die Auferstehung Christi, die Sendung des Trösters am Pfingstfeste und den Namen Marias feiert, sind so einfach, klar und inhaltsreich, daß die italienische Dichtkunst in diesem Fache nichts Aehnliches aufzuzeigen hat. In der berühmten Ode auf Napoleons Tod (il cinque maggio), die auch Goethe übersetzt hat, entfaltet er uns in einem lebhaften Gemälde die Siegeslaufbahn, den Fall und das Ende des Welteroberers. Wenn er aber am Schlusse des Gedichtes den von Europa Geächteten so ohne Weiteres zu himmlischer Glorie erhebt, so erscheint dieses als eine Theilnahme an jenem bonapartischen Götzendienste, der den Menschenwürger und Länderverderber zum Halbgott machen möchte, der an Lamartine, Victor Hugo, Béranger so eifrige Diener fand, und auch verblendete Deutsche zu seinen Anhängern zählte.

Von den übrigen Lyrikern, deren Zahl sehr groß und deren Stoff sehr mannigfaltig ist, nennen wir Luigi Carrer, welcher mit großem Reichthum der Phantasie begabt ist, den zarten und innigen Cesare Cantù, ferner Andrea Maffei, der auch Dichtungen Schillers sehr gelungen übersetzte, Prati, Berchet, Carcano und Andere, die zugleich in der Romanze und Ballade mit Glück arbeiteten. Auch mit vielen dichtenden Frauen ist der italienische Parnaß in der neuen Zeit geschmückt worden. *)

Mit Vorliebe bearbeiteten die Romantiker die poetische Erzählung. Tammaso Grossi hat in der Ildegonda und in Ulrico e Lida anziehende Gemälde aus dem Mittelalter geliefert. Benedetto Sestini schilderte in seiner romantischen Legende „La Pia," deren erster Keim in Dante's Purgatorio vorkömmt, die herzzerreißende Geschichte einer unglücklichen Dame aus Siena, welche ein schuldloses Opfer der Eifersucht wurde. Berchets Erzählung aus dem Freiheitskampfe Griechenlands „i profughi di Parga," ist durch den gewaltigen Eindruck, den sie erregt, vielleicht das beste Product dieser Art. Größere epische Gedichte schrieben Grossi (i Lombardi alla prima crociata) und Angelo Maria Ricci. (St. Benedetto.)

Ein eigenstes Produkt der romantischen Schule Italiens ist der Roman. Diese in Frankreich, England und Deutschland längst ausgebildete Dichtungsgattung wurde bei den Italienern bisher durch das romantische Epos ersetzt. Den Anfang machte zwar Ugo Foscolo mit den letzten Briefen des Jakob Ortis, aber er blieb lange vereinzelt, und seine Nachfolger Bertoletti (la calata degli Ungheri, amore e i sepolcri, il ritorno dalla Russia) Sacchi und Vincenzo Cuoco (Platone in Italia) fanden nur sehr geringe Beachtung.

Endlich drang der Ruf Walter Scotts, welcher die englische Literatur mit einer Reihe trefflicher Romane beschenkt hatte, auch über die Alpen, und lud zu gleichem Streben ein. Alessandro Manzoni wurde sein erster Nachfolger, und gab Italien den ersten wahrhaft nationalen historischen Roman. Sein berühmtes, in fast alle Sprachen Europa's übersetztes Werk „die Verlobten" (i promessi sposi) erzählt uns die Geschichte zweier Brautleute aus der Lombardei, welche durch gewaltthätige Verfolgungen eines übermüthigen Herrn der Gegend aus ihrer Heimath vertrieben werden, lange Zeit getrennt leben müssen und endlich nach vielen wechselnden Schicksalen und großen Gefahren sich wieder vereinigen. Dieser an sich so einfache Stoff ist mit großem Glücke behandelt, und durch Einflechtung sehr interessanter Begebenheiten, wie des Aufstandes in Mailand, der Episoden von der Signora zu Monza und dem Unbekannten, des Kriegstumultes und einer schrecklichen Pest auf die geschickteste Weise zu immer fortdauernder Spannung benützt worden. Dazu kommt eine durchaus edle Gesinnung, frei von aller Tendenz im engern Sinne und eine blühende Sprache. Nur möchte die schon bei Scott oft ermüdende, zu lange Beschreibung der kleinsten Einzelnheiten, so wie die hie und da hervortretende zu große Neigung zu förmlichen historischen Auseinandersetzungen nicht mit Unrecht zu rügen sein. Als Anhang hat Manzoni eine kleine Abhandlung beigefügt (storia della colonna infame),

*) Eine artige Sammlung italienischer Lyrik für Studirende ist die scelta di poesie moderne italiane von Luigi Carrara. (München bei G. Franz 1845.)

welche einen Beitrag zur Geschichte der unsinnigen Folterjustiz giebt, die so lange zur Schande der Menschheit existirte. Manzoni's Beispiel folgte eine große Anzahl anderer Dichter, von welchen ihn aber keiner erreicht hat. Giovanni Rosini schrieb „la monaca di Monza," die Erweiterung einer Episode Manzoni's zu einem selbstständigen Roman. Eine entlaufene Nonne zieht mit einem jungen Manne in Italien herum, bis er endlich ertrinkt und sie von der Inquisition ereilt wird. Es ist ein mißlungenes Werk, im höchsten Grade widerwärtig, seine poetische Dürftigkeit hinter kunstgeschichtliche und sittenschildernde Darstellungen verbergend. Viel besser sind Luisa Strozzi, und il conte Ugolino desselben Verfassers. Cesare Cantù hat in Margherita Pusterla ein schönes Talent gezeigt und Tommaso Grossi sich eng an Manzoni's Manier angeschlossen. Die Hauptpersonen in seinem Marco Visconti bewegen sich nur in anderer Zeit und anderer Sphäre als Renzo und Lucia bei Manzoni. Aber die Schicksale Ottorino's und Bice's sind fast dieselben, wie die der Verlobten Manzoni's, und Lodrisio ist nur ein anderer Don Rodrigo. Einen besondern Reiz geben dem Roman Grossi's mehrere eingeflochtene Gedichte, unter welchen das schöne Lied an die Schwalbe („rondinella pellegrina") sich auszeichnet. Massimo d'Azeglio schrieb zwei historische Romane, von denen der erste „Ettore Fieramosca" den berühmten Zweikampf bei Barletta (1503) zum Gegenstand hat, der andere „Niccolò de' Lapi" die Schicksale eines florentinischen Republikaners und seiner Familie während und nach der Belagerung von Florenz (1529 — 30) erzählt. Azeglio schreibt sehr schön; aber die zu stark und zu oft hervortretende politische Absicht, so wie die häufige Ausführung schauderhafter, gräßlicher Scenen läßt keinen angenehmen Eindruck zurück. Ganz unbedeutend ist der Roman „Brazzo da Milano" von Federigo Borella. Noch sind zu erwähnen die historischen Romane von Varese, (Sibilla Odoleta, la fidanzata Ligure etc.) von Bazzoni (il castello di Trezzo), Falconetti (la nanfraga di Malamocco) Sacchi (i Lambertazzi e i Geremei), von Tommaseo (il duca d' Atene) und von Ranieri (l'orfana di Napoli.)

Auch in Uebersetzungen zeigt sich im modernen Italien eine sehr lobenswerthe Thätigkeit. Andrea Maffei hat Maria Stuart, Tell, die Jungfrau von Orleans und die Braut von Messina sehr gelungen übersetzt. Cusani, Bazzoni, Vandoni versuchten sich an Walter Scott, Jacobi und Isola an Byron und Barbieri an Bulwer. Antonio Bellati hat eine Auswahl der Gedichte Goethe's, Schiller's, Bürger's und Matthison's sehr gut übertragen.

In der Tragödie wurde von Ugo Foscolo und Pindemonte der Stil und die Manier Alfieri's beibehalten. Unter den Nachfolgern Alfieri's ist Vincenzo Monti durch Talent und Kunst der bedeutendste, und sein Trauerspiel „Aristodemo" erwarb sich sogleich den Beifall der Kenner. Der Stoff ist aus der altgriechischen Geschichte, aus der Zeit des ersten Krieges Sparta's mit Messene, wo Aristodemos, der König des letzteren Staates einem Orakel zufolge seine eigene Tochter dem Tode weihte, und dann später von Reue ergriffen, sich entleibte. Mit einer Kraft des Gefühles und einer Wärme der Empfindung, die man bei Alfieri umsonst sucht, ist die Liebe zum Vaterlande mit dem Schuldbewußtsein des Vaters im Kampfe dargestellt, bis der Unglückliche von blutigen Bildern und bösen Ahnungen verfolgt und ins Grab gezogen wird. Es ist in diesem Drama Alles auf festem, geschichtlichem Boden, von Anfang bis zu Ende wird die Spannung erhalten, und die großartig schöne Sprache ist frei von aller pomphaften Declamation.

Einen neuen Weg schlug das romantische Drama ein, als dessen Schöpfer Alessandro Manzoni erscheint. Seine erste Tragödie „il conte di Carmagnola" wurde nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland mit Freuden aufgenommen. Der Stoff, der aus dem italienischen Mittelalter genommen ist, ward vom Dichter nicht mehr in den Fesseln der Einheit von Zeit und Ort, sondern mit der Freiheit behandelt, deren das deutsche und englische Drama sich schon längst bediente. Die Ausführung ist klar und einfach, die Charaktere sind geschichtlich und menschlich wahr, die Sprache edel und lebendig. Ein zweites Stück „Adelchi," welches den Sturz des Reiches der Longobarden und die Gründung der Frankenherrschaft

in Italien zum Stoffe hat, ist nicht so gelungen, weil die historische Bedeutung zu wenig hervortritt, und das Lyrische sich zu sehr über das Dramatische erhebt. In beiden Tragödien sind Chöre, welche für sich betrachtet, zu den herrlichsten Dichtungen italienischer Lyrik gehören. Wie ergreifend ist im Chore des Carmagnola: („s'ode a destra uno squillo di tromba" etc.) das Uebel und der Fluch des Krieges, zumal des Krieges, den Bruderstämme mit einander führen, dargestellt! Der erste Chor im Adelchi: („dagli atri muscosi, dai fori cadenti" etc.) schildert treffend das Eindringen fremder Eroberer, durch welche die alte Knechtschaft nur unter anderm Namen fortgesetzt wird, und in den süßesten Tönen voll elegischer Weichheit beklagt das zweite Chorlied den Tod der Tochter des letzten Longobardenkönigs.

Als Dramatiker tritt neben Manzoni Silvio Pellico, welcher durch sein Unglück die allgemeine Theilnahme erregte. Zu Saluzzo in Piemont geboren und gründlich unterrichtet, lebte er längere Zeit in Verbindung mit andern Gelehrten zu Mailand, bis er daselbst 1820 als Theilnehmer politischer, gegen die österreichische Regierung gerichteter Plane verhaftet wurde. Die Leiden, die er zehn Jahre hindurch in den Gefängnissen zu Mailand, Venedig und auf dem Spielberg zu ertragen hatte, sind von ihm in einem schön geschriebenen Werkchen (le mie prigioni) geschildert worden. Sein Unglücksgefährte war Carlo Maroncelli, welcher außer einer Tragödie (Corso Donati), Zusätze zu Pellico's Denkwürdigkeit geschrieben hat. Pellico verfaßte außer einigen poetischen Erzählungen und andern Gedichten mehrere Trauerspiele, unter welchen Francesca da Rimini das beliebteste ist. Diese Arbeit hat wohl mehr dem aus Dante (inferno V. 80 ff.) genommenen Stoffe, und dem innigen Gefühlsausdruck, der aus Pellico's wohlklingenden Versen spricht, als dem eigentlichen dramatischen Werth seinen Erfolg zu danken. Mehr Talent für das dramatische Fach hat Giambattista Niccolini, der seine Stoffe mit Vorliebe aus der Geschichte Italiens wählte. In der Form nähert er sich Alfieri, ohne die Starrheit desselben zu haben. Er verfällt zwar oft in Wortschwall und leere Phrasen, weiß aber durch kunstreich angelegte Handlung zu spannen und zu ergreifen. Seine bekanntesten Stücke sind: Polissena, Medea, Antonio Foscarini, Giovanni da Procida, Lodovico il Moro und Arnaldo da Brescia. Das letztere ist eine historische Tragödie mit Chören, in welcher bei unleugbaren Vorzügen doch etwas zu viel politische Spectakelmacherei vorkommt.

Auch auf dem Gebiete der Wissenschaften zeigte sich in der neueren Zeit in Italien eine große Thätigkeit. Besonders wurde in der Geschichte sehr viel geleistet, theils durch Erforschung und Herausgabe älterer Quellen zur Staatengeschichte Italiens, theils durch historische Darstellungen allgemeiner Art. Es sollen hier nur die vorzüglichsten Werke angeführt werden. Garzetti schrieb eine Geschichte des Zustandes Italiens unter den altrömischen Kaisern, und Cesare Cantù verfaßte eine umfangsreiche, auf gründlichen Forschungen beruhende allgemeine Weltgeschichte. Carlo Botta widmete seine Thätigkeit einer Darstellung des amerikanischen Befreiungskriegs, und gab eine Geschichte Italiens von 1789 — 1814 heraus. Vollständiger und gründlicher ist die storia d'Italia von 476 — 1789 von Cesare Balbo. Pietro Colletta hat in seiner Storia del regno di Napoli dal 1734 — 1825 ein verdienstvolles Werk geliefert, wogegen über Michele Amari's Geschichte der sizilianischen Vesper mancher Tadel sich vernehmen ließ. Von der lobenswerthesten Ausdauer zeugen die als Fortsetzung Muratoris von Antonio Coppi herausgegebenen annali d'Italia und die durch den Grafen Pompeo Litta veranstaltete Geschichte der berühmtesten Familien Italiens. Das umfassendste neuere Werk über die vaterländische Geschichte ist die Storia generale d'Italia von Giovanni Campiglio, welche von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage ausgeführt ist. Die zahlreichen Geschichten einzelner Staaten und Städte, sowie die vielen Biographien berühmter Italiener müssen hier übergangen werden, und wir gedenken nur noch der verdienstvollen Arbeiten, welche in unserm Vaterlande Leo, Alfred von Reumont, Gregorovius und Thomas im Fache italienischer Geschichtsforschung veröffentlicht haben.

Die italienische Kunstgeschichte hat durch Giovanni Rosini's storia delle pittura italiana

einen sehr förderlichen Beitrag erhalten. In der Archäologie hat sich der Römer Ennio Quirino Visconti (1751 — 1818) durch erstaunliche Gelehrsamkeit und gediegene Schriften z. B. descrizione del Museo Pio-Clementino einen Namen in ganz Europa gemacht. In verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaft haben sich Spalanzani, Galvani, Volta, Piazzi und Oriani ausgezeichnet. Scarpa ist ein in der Medicin hochgeachteter Name, und Belzoni hat sich durch seine erfolgreichen Reisen in Afrika berühmt gemacht. —

Es ist noch ein Fach der Literatur zu erwähnen, in welchem der Geist ganz ausschließlich in dem Kreise des praktischen, religiösen oder bürgerlichen Lebens arbeitet, nämlich die Redekunst. In den italienischen Geschichtschreibern begegnet man, wie in den Werken der alten Historiker einer großen Anzahl von Reden, welche auf verschiedene Verhältnisse sowohl des Friedens als des Krieges sich beziehen und oft trefflich dem Charakter und den Absichten der vortragenden Personen angepaßt sind. Der Werth dieser meist erdichteten Reden beruht auf der in denselben ausgesprochenen Kenntniß der Welt und der Menschen, auf der Wärme der Darstellung und der Kraft der Ueberzeugung, und sie können in manchen Fällen für Vorträge, welche auf die Wirklichkeit berechnet sind, gute Anhaltspunkte gewähren.

Was die eigentlichen, wirklich vorgetragenen Erzeugnisse der italienischen Beredtsamkeit betrifft, so beschränken sie sich bei dem Mangel eines öffentlichen Staatslebens, wie es in England besteht, auf Lobpreisungen hoher Gönner und Beförderer der Künste und Wissenschaften, auf Reden zum Andenken Verstorbener und auf akademische Vorträge. Alle diese Deklamationen haben gewöhnlich nur einen localen, sehr relativen Werth, und sind oftmals durch pomphafte Phrasenmacherei, Schwulst und Geschmacklosigkeit ungenießbar. In neuerer Zeit giebt es zwar auch in Italien eine öffentliche Staatsberedtsamkeit, welche aber noch kräftige Anstrengungen machen muß, um sich aus der Sophistik, der Intrigue, aus der Leidenschaft und dem Eigennutze zur reinen Höhe wahrhaft politischer Eloquenz emporzuschwingen.

In der geistlichen Redekunst wurde viel gearbeitet, obgleich die Italiener hier nicht ihren romanischen Stammverwandten, den Franzosen gleichkamen.

Unter den Kanzelrednern der frühern Zeit finden wir Fra Giordano da Rivalta († 1311), der eine kunstlose, aber gewandte und nachdrückliche Sprache führt und Fra Cavalca, welcher sich klarer, dem Volke leicht zugänglicher Darstellung beflis. Andere dagegen geriethen in scholastische Trockenheit, oder mischten politische Anspielungen in ihre Vorträge, oder wendeten, gleich unserm Abraham a St. Clara, in tiefernster Absicht komische Mittel an, wie dieß Gabriel Barletta und Robert Caracciolo thaten.

Der Dominikaner Fra Girolamo Savanarola aus Florenz war ein politischer Fanatiker, der seinen großen Reichthum an Gefühl und seine Fertigkeit im Ausdruck für profane Zwecke verwendete.

Im sechzehnten Jahrhundert behandelte man in den Predigten gelehrte, spitzfindige Fragen der Theologie, die ohne Nutzen für das Volk waren, denn man hörte, wie der Cardinal Bembo sich ausdrückte auf den Kanzeln nichts anderes, als den Doctor subtilis (Duns Scotus) mit dem Doctor Angelicus (Thomas von Aquino) disputiren, wobei zuweilen noch Aristoteles als der Dritte hinzukam.

Im siebenzehnten Jahrhundert wurde auch die geistliche Redekunst von dem herrschenden Ungeschmack angesteckt, und wimmelte von schwülstigen Redensarten, sogenannten geistreichen Einfällen (concetti), abgeschmackten Bildern und überhaupt von allen jenen Fehlern, welche wir schon bei Marini und seinen Nachfolgern bemerkt haben. Einen besondern Ruf hatte in dieser Zeit ein gewisser Pater Emanuel Orchi aus Como, der in seinen Predigten (1650), welche viele Auflagen erlebten, in den albernsten Vergleichungen und Zusammenstellungen sich gefällt.

Mitten unter diesen theils lächerlichen, theils unwürdigen Erscheinungen auf dem Felde der Kanzelberedtsamkeit erhebt sich ein Mann, welcher Italiens vorzüglichster Prediger genannt wird, der Jesuit Paolo Segneri aus Rom († 1694). Reich an Gelehrsamkeit, ließ er sich zuweilen durch dieselbe zur

Anwendung gesuchter rhetorischer Figuren, wunderlicher Beispiele, Vergleiche und Anspielungen verleiten, und bezahlte so dem Ungeschmacke der Zeit den Tribut. Aber er besitzt eine gewandte, populäre Sprache, und da er immer von Wärme für seinen Gegenstand durchdrungen ist, so bleibt er frei von aller Dunkelheit und Geziertheit. Er sagt selbst, daß er sich bei seinen Vorträgen immer den Beweis einer christlichen, praktischen Wahrheit zum Ziel gesetzt habe. (Mi son proposto di provare ogni volta una verità, non solamente christiana, ma pratica, e di provarla davvero.) Segneri, welchem es selbst nicht gelang, die berühmten französischen Zeitgenossen in der geistlichen Beredtsamkeit zu erreichen, ließ auch seine mit ihm lebenden Collegen, die meist arm an Gedanken und überreich an Worten waren, weit hinter sich zurück. Am Anfange des achtzehnten und in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erwarben sich Adeodato Turchi und Evasio Leone große Achtung, obgleich sie mittelmäßig in Gedanken und verschwenderisch in Bildern sind. Unter den italienischen Kanzelrednern der Neuzeit hat sich Pater Ventura besonders durch seine gelungene Gedächtnißrede auf den Irländer O'Connel bekannt gemacht. —.

Wir sprechen schließlich noch von der Improvisation oder Stegreifdichtung. Dieses Geschenk der Natur, schnell über einen gegebenen Stoff Verse machen zu können, beruht auf Reichthum der Phantasie, gutem Gedächtniß, Fähigkeit leichter Ideenverbindung und großer Geistesgegenwart, und ist bei den phantasiereichen, lebhaften Italienern, welchen auch ihre melodische, dem Reime sich so leicht anbequemende Sprache zu großem Vortheile dabei dient, zu allen Zeiten gepflegt worden.

Schon als Petrarca und Lorenzo von Medici lebten, war die Improvisation in Italien beliebt, und wurde später zu Rom, Neapel, Mailand, Ferrara, Mantua, Florenz und Venedig besonders getrieben und von Hohen und Niedern begünstigt. Die bedeutendsten Künstler dieser Art sind N. Leoncino und Seraphino von Aquila im sechzehnten Jahrhundert, welche aber von dem „der Einzige" (l'unico) genannten Bernhard Accolti aus Arezzo (1534) übertroffen wurden. Dieser soll in Rom durch seine Vorträge alles so bezaubert haben, daß Gelehrte, Handwerker, Kaufleute ihre Beschäftigungen verließen, wenn er sich hören ließ. Auf diese folgten der talentvolle Florentiner Christofero, den man den Erhabensten (altissimo) nannte, der gelehrte Silvio Antoniani (il poetino) und der zu Rom (1747) gestorbene Perfetti, welchem sogar die Ehre der Dichterkrönung zu Theil wurde. Auch der Dramatiker Pietro Metastasio hat sich mit Glück in der Improvisation versucht, und seine Ansichten darüber in einem sehr interessanten Briefe an Algarotti ausgesprochen. In der neuesten Zeit improvisirte der durch Heiterkeit und Unerschöpflichkeit seiner Stoffe beliebte Franz Gianni mit großem Beifalle, bis sein Ruhm von dem aus Arezzo stammenden Sgricci verdunkelt wurde. Dieser leistetete das bisher Unerhörte, und improvisirte 1825 zu Paris eine ganze Tragödie in Versen, worauf er in Florenz und Turin das gleiche Kunststück ausführte.

Es versteht sich von selbst, daß bei diesen, wie bei allen Produkten der Improvisation die Bewunderung mehr der erstaunlichen Fertigkeit der Phantasie als dem tiefen Inhalt der Dichtungen gelten kann, welcher hier kaum zu erwarten ist. —